

4. Anlage der Untersuchung

Mit den nachfolgenden Kapiteln bewegt sich die Untersuchung von einer bislang rein theoretischen Annäherung an territoriale Grenzen hin zur empirischen Untersuchung. Kapitel 4.1 führt zunächst die Ergebnisse der vorhergehenden Kapitel zusammen. Hier wird die herausgearbeitete Praxisorientierung in der Grenzforschung (Kapitel 2) mit den Erweiterungen aus der Praxissoziologie (Kapitel 3) verbunden und zu einem praxeologischen Forschungsansatz für die Untersuchung von territorialen Grenzen entwickelt. Daran anschließend wendet sich Kapitel 4.2 dem ausgewählten Untersuchungsbereich der grenzüberschreitenden Kartografie im Kontext von Europa zu. Die betrachtete Kartografie wird dazu innerhalb grenzüberschreitender Kooperation als Teil des europäischen Integrationsprozesses situiert. Der dabei entstehende Überblick über den Untersuchungsbereich dient im darauffolgenden Kapitel 4.3 für die Konstruktion des empirischen Feldes. Weiter wird der gewählte empirische Zugang sowie die Datenerhebung und -auswertung für die Untersuchung der grenzüberschreitenden Kartografie dargelegt.

4.1 Forschungsansatz: Praxeologisierung territorialer Grenzen

An dieser Stelle sollen nun die Ergebnisse aus den ersten Kapiteln zusammengeführt und zu einem kohärenten Forschungsansatz verdichtet werden. Dabei geht es nicht um die Entwicklung einer geschlossenen Theorie sozialer Grenzpraxis. Vielmehr besteht das Ziel darin, ein offenes Begriffsinstrumentarium sowie leitende Forschungsorientierungen für die nachfolgende empirische Untersuchung bereitzustellen. Dies geschieht im Folgenden entlang der Idee einer Praxeologisierung territorialer Grenzen, indem die oben herausgearbeiteten Praxisorientierungen der Grenzforschung (Kapitel 2) mit den praxissoziologischen Erweiterungen (Kapitel 3) verbunden werden. Der entwickelte Forschungsansatz besteht aus einem Set theoretischer wie auch forschungspraktischer Orientierungen, die eine Praxeologisierung von Grenzen in der empirischen Untersuchung anleiten:

Theoretische Orientierungen: Praktiken der Grenze

Wie lassen sich territoriale Grenzen nun als Praxis in der Untersuchung theoretisch konzeptualisieren? Die Praktiken der Grenze (*bordering practices*) können dazu an der Schnittstelle von praxisorientierter Grenzforschung und Praxissoziologie als theoretische Orientierungen umgesetzt werden. Grenzen werden dabei konzeptualisiert mit Blick auf ihre Dynamiken, Situiertheit, ordnungsstiftenden Merkmale sowie multiplen Aspekte und heterogenen Formen:

Border dynamics: Territoriale Grenzen werden aus praxisorientierter Perspektive als hervorgebrachte soziale Phänomene betrachtet. Grenzen werden in dieser theoretischen Einstellung als „*doing border*“ (Hess/Tsianos 2010, 255, H.i.O.) verstanden und damit in der Untersuchung nicht als gegebene Objekte vorausgesetzt. Vielmehr interessieren sich praxisorientierte Zugänge für die Arten und Weisen der Fortführung, Veränderung oder des Abbrechens territorialer Grenzziehungen und stellen diese in den Mittelpunkt der Untersuchung. Praktiken der Grenze betonen dabei die Produktion und Reproduktion von Grenzen als fortlaufendes, kollektives Unterfangen. Sie beschäftigen sich mit einem „ongoing process of de- and re-bordering“ (Andersen/Sandberg 2012, 8), in denen die Grenzobjekte nie stillstehen, sondern einer kontinuierlichen Dynamik unterliegen. Grenzpraktiken stehen dadurch auch in sich verändernden Beziehungen zu anderen Praktiken, die sie aufgreifen, wiederholen oder unterbrechen. Ihre „*Relationalität*“ (Schäfer 2013, 369) ist neben ihrer Prozesshaftigkeit und Konstruiertheit ein theoretischer Fokus im Denken von Grenzen als Praxis. In der Perspektive der *border dynamics* werden territoriale Grenzen in ihrer Transformation in den Blick genommen. Sie sind bewegliche Objekte, auf die in Praktiken immer wieder neu reagiert wird.

Situated bordering: Praktiken der Grenze sind nicht nur dynamische, sondern auch situierte und situative Aktivitäten. Ähnlich wie Lave/Wenger (2006, 34) über ein „situated learning“ nachdenken, lässt sich in Bezug auf Grenzen auch von einem „situated bordering“ (Yuval-Davis 2013, 11; vgl. Andersen/Sandberg 2012, 6) sprechen. Aus dieser theoretischen Annäherung heraus sind Grenzen „never simply ‚present‘, nor fully established, nor obviously accessible“ (Parker/Vaughan-Williams 2012, 728). Die Vorstellung eines situierten Grenzziehens entwirft Praktiken der Grenze als flüchtige, situationsspezifische und daher nie völlig identische Ereignisse. Ihr Fortbestand wird aus dieser Perspektive zum erklärungswürdigen Fall wissenschaftlichen Problematisierens, denn ausgehend von der Idee eines *situated*

bordering lässt sich nach den stabilisierenden praktischen „Methoden“ oder „Leistungen“ fragen, durch die Grenzen fortbestehen oder verändert werden. Aus praxisorientierter Perspektive handelt es sich bei Grenzziehungen um ereignishaft Aktivitäten, in denen territoriale Grenzen durch „borderwork“ (Rumford 2006, 159; 2013) hervorgebracht und relevant werden. Ihre oben betonte Dynamik erhalten Grenzpraktiken dadurch, dass sie als „contingent accomplishment“ (Garfinkel 2016, 1) verstanden werden, deren Formen oder Effekte weder vollständig planbar noch voraussehbar sind. Territoriale Grenzen werden demnach durch praktische Verknüpfungsleistungen *in situ* gebildet, verhandelt oder fortgeführt. Die Perspektive des *situated bordering* greift damit die der *border dynamics* in einer spezifischen Fokussierung auf die Grenzleistungen auf.

B/ordering: Das Denken von Grenzen als „*b/ordering practices*“ (Houtum et al. 2005, 2) stellt eine Verbindung her zwischen der Idee ordnungsstiftender Praxis und Grenzziehungen als einer ihrer spezifischen Formen. Grenzen sind in praxisorientierter Perspektive folglich „als ordnendes wie auch als geordnetes Phänomen zu begreifen“ (Gerst/Krämer 2017, 6). Praktiken der Grenze sortieren, kategorisieren oder trennen; sie stellen Verbindung her und weisen Plätze zu, wobei sie diese gleichzeitig als solche auch verhandeln. Soziale Ordnung hängt mit Grenzpraktiken zusammen. Sie wird etwa als soziale Hierarchien, räumliche Trennungen und Distinktionen innerhalb artikulierten oder praktischen Wissens situativ aufgegriffen und produziert. Praktiken der Grenze sind spezifische „modes of ordering“ (Sandberg 2012, 119), die sich in Untersuchungen von anderen Formen praktischer Ordnungsstiftung unterscheiden lassen. Die ordnenden Modi geben Grenzziehungspraktiken nicht nur eine innere Struktur und charakteristische Eigenschaften. Sie dienen darüber hinaus ihrer Anschlussfähigkeit, denn sie machen praktische Angebote, wie (und ob) sie von nachfolgenden Praktiken aufgegriffen werden können. Praktiken der Grenze erhalten durch ordnungsstiftende Leistungen ihren Sinn. Ob und wie an sie angeknüpft wird, hängt zu einem großen Teil von ihrer „practical intelligibility“ (Schatzki 2002, 74) ab und ob Beteiligte sinnhaft auf sie Bezug nehmen können. *B/ordering* bezieht sich auf die Gleichzeitigkeit von Ordnungsstiftung und Sinnproduktion, aus denen Grenzen als soziale Phänomene hervorgehen und vor deren Hintergrund sie in sozialen Settings adressiert werden können.

Border multiple: Grenzen sind in der hier vorgeschlagenen Perspektive Objekte, die über Situationen hinweg zusammengesetzt werden (vgl. Scheffer 2013). Praktiken der Grenze finden dementsprechend potenziell in unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen in einer Vielzahl von Formen statt

4. Anlage der Untersuchung

und zeichnen sich schon allein dadurch als mannigfaltige Praxis aus. Andersen/Sandberg (2012, 7) greifen diese Vielseitigkeit von Grenzen mit dem Begriff der „Border Multiple“ auf (vgl. Mol 2002). Da territoriale Grenzen in heterogenen sozialen Settings auftreten, sind sie in dieser Perspektive keine immer gleichen Objekte, sondern existieren in verschiedenen Versionen (vgl. Andersen/Sandberg 2012, 7). Praktiken der Grenze können in ihrer Heterogenität mit praxistheoretischen Fokussierungen in den Blick genommen werden: Körper, Bewegungen, Sprache, Dinge, Werkzeuge, Raum, Zeit oder Wissen sind für sie die Elemente, aus denen sich Praktiken zusammensetzen und durch deren Verknüpfung (oder Entknüpfung) sie ihre charakteristische Dynamik erhalten. Territoriale Grenzen werden in sozialen Situationen dann beispielsweise mit Hilfe inkorporierter Wissens- und Erkenntnispraktiken relevant gemacht oder durch die Anwesenheit von Grenzzäunen und -übergängen materiell erfahrbar. Die *border multiple* sensibilisiert für die Vielseitigkeit und Offenheit von Grenzziehungspraktiken über Situationen hinweg; sie sucht nach ihren charakteristischen Elementen und deren Verbindungen.

Forschungspraktische Orientierungen: Grenzpraxeologie

Für eine „Grenzpraxeologie“ (Gerst/Krämer 2017, 3), wie sie hier als Forschungsorientierung entwickelt wird, sind diese eben vorgestellten theoretischen Orientierungen jedoch nur ein Teil einzusetzender praxeologisierender Verfahren. Wie die in Kapitel 3 untersuchten Ansätze verfolgt auch eine Grenzpraxeologie einen starken empirischen Fokus zur Untersuchung von Praktiken. Das Ziel einer grenzpraxeologischen Untersuchung ist dabei nicht die Theoretisierung eines Objekts Grenze an sich, sondern eine sowohl theoretisch als auch empirisch geleitete Analyse (vgl. Kalthoff 2008). Für die theoretisch-empirische Analyse von Grenzen kann sich eine Grenzpraxeologie von den methodologischen Orientierungen einer Soziologie der Praktiken leiten lassen. Die Praxeologie zielt auf die Verschränkung von theoretischen Grundannahmen mit den empirischen Befunden im Laufe der Untersuchung. Eine Wechselseitigkeit entsteht durch eine gegenseitige Anpassung der theoretischen Perspektive auf der einen Seite und den empirischen Einsichten auf der anderen Seite. Zeichnen sich Grenzpraktiken in einem untersuchten Feld etwa durch besonders aufwendige Ordnungsaktivitäten aus, so gilt es die theoretische Fokussierung des *b/ordering* genauer zu verfolgen. Auch die Erhebungsfahren werden in dieser Weise entwickelt. Ist ein untersuchtes empirisches Feld beispielsweise durch eine starke körperliche

Beteiligung charakterisierbar, so bieten sich körpersensible Erhebungsmethoden an. Dabei entsteht die in Kapitel 3.5 beschriebene zirkuläre Anlage praxissoziologischer Forschungsprozesse, die von der Offenheit des theoretischen Vokabulars sowie der Orientierung an empirischen Erkenntnissen profitiert und beide miteinander verbindet (vgl. Schäfer/Daniel 2015, 41).

Eine grenzpraxeologische Untersuchung beginnt mit einer ersten Formulierung der Forschungsfrage und der Suche nach geeigneten Forschungsfeldern. Ihre Aufgabe besteht darin, die „Beobachtbarkeit“ (Scheffer 2002) von Grenzen als Praktiken herzustellen. Das heißt, „Situationen der Grenzziehung“ (Gerst/Krämer 2017, 3) müssen identifiziert und in einer Weise dokumentiert werden, dass sie sich als Praxis beschreiben und untersuchen lassen. An dieser Stelle zeigt sich, dass ein Vorverständnis von dem, was eine „Grenze“ ist, einen unverzichtbaren Bestandteil der Untersuchung darstellt. Wie Gerst/Krämer (ebd.) hervorheben, gelingt der Einstieg in die Untersuchung, indem sich Forschende an den eigenen sowie den „Grenzziehungen der Akteur/-innen“ orientieren und sich in Felder begeben, in denen Grenzen erfahrungsgemäß auftreten. Dieses Vorverständnis von Grenzen ist im Laufe der Untersuchung jedoch reflexiv einzubeziehen, da es an der Objektkonstruktion teilhat. Eine Grenze zu identifizieren und zu benennen ist selbst schon eine Praxis der Grenze und somit Teil des Untersuchungsgegenstandes.

Die nächsten Schritte der Untersuchung hängen in einer praxeologischen Forschungseinstellung maßgeblich von den ausgewählten Fragen sowie den empirischen Feldern und den damit verbundenen Möglichkeiten einer Datenerhebung ab. Praxissoziologische Zugänge betonen den Nutzen eines vielfältigen Sets an Erhebungstechniken sowie einen offenen Umgang mit ihnen (vgl. Alkemeyer/Buschmann 2016, 127). Die oben durchgeführte Auseinandersetzung mit geeigneten Methoden eines praxissoziologischen Vorgehens legt allerdings nahe, beobachtende Verfahren von vorneherein in die Untersuchung miteinzubeziehen. Ethnografische Daten antworten auf die theoretischen Orientierungen einer Grenzpraxeologie. Sie legen einen Zugang zu den räumlichen, zeitlichen, materiellen oder körperlichen Elementen als analytische Fokussierungen, durch die sich territoriale Grenzen als Praxis entfalten lassen (vgl. Schmidt 2012, 225). Beobachtungsdaten zielen nicht nur auf ein diskursives Wissen ab, sondern auch auf die impliziten Formen einer Praxis des Grenzziehens, die in Interaktionen beobachtet oder durch die Teilnahme der Forschenden erlernt und erfahren werden können.

Eine Grenzpraxeologie lässt sich also sowohl von den theoretischen und alltagsweltlichen Vorannahmen über territoriale Grenzen leiten als sie sich

4. Anlage der Untersuchung

gleichzeitig auch an den dokumentierten, feldspezifischen Formen dieser Grenzen abarbeitet. Im Vordergrund steht dabei immer die „materiale Analyse“ (Reckwitz 2003, 284) und deren Ermöglichung durch geeignete Forschungsorientierungen. Eine Grenzpraxeologie lässt sich dadurch mit dem von Côté-Boucher et al. (2014, 197) betonten „empirical imperative“ in Verbindung bringen, denn ihr Interesse dreht sich um die Auseinandersetzung mit der feldspezifischen Grenzpraxis. Diesem Interesse werden die erkenntnisleitenden Verfahren in Form von Theorie, Methodologie und Methoden untergeordnet, insofern sie während der Untersuchung an das empirische Feld und seine Praxis angepasst werden. Der Forschungsprozess kann dadurch einen experimentellen Charakter annehmen, wenn Verfahren nach und nach kombiniert und entwickelt werden (vgl. Gherardi 2019, 201). Forschungsleitend bleibt dabei jedoch die Fragestellung und das Erkenntnisinteresse nach der spezifischen Logik der untersuchten Praktiken der Grenze. Sie leiten die wechselseitigen Anpassungsprozesse, wenngleich sie dabei selbst neue Ausrichtungen annehmen können (vgl. Strübing et al. 2018, 86).

In Anlehnung an die oben angesprochenen Merkmale qualitativer Forschung steht auch in einer Grenzpraxeologie die „Prozesslogik“ (Strübing et al. 2018, 85, H.i.O.) der Untersuchung im Mittelpunkt. Anstelle eines linearen Vorgehens in der Untersuchung und der Herstellung kausaler Beziehungen konzentriert sich das hier vorgeschlagene Forschungsdesign auf andere Formen der Erkenntnis. Die Entdeckungen praxeologischer Untersuchungen entstehen in den wechselseitigen Korrekturprozessen. Sie beziehen sich auf die Anregungen aus den empirischen Daten sowie die Anpassung und Korrektur von in der Untersuchung gebildeten Annahmen und Ideen. Im Forschungsprozess wird der Fortschritt der Untersuchung sichtbar, wenn Themen identifiziert und Fokussierungen spezifischer werden. Ein Fortschritt zeigt sich darüber hinaus an der Erarbeitung und Bearbeitung des begrifflichen Instrumentariums, wenn die zur Verfügung stehenden theoretischen Begriffe und Konzepte entlang der empirischen Daten gefüllt, erweitert oder auch neuformuliert werden. Ergebnis ist eine theoretisch-empirische Analyse, in der eine Beschreibung territorialer Grenzen als Praxis in Bezug auf das Forschungsfeld umgesetzt wird.

4.2 Untersuchungsbereich: Kartografie in grenzüberschreitender Kooperation

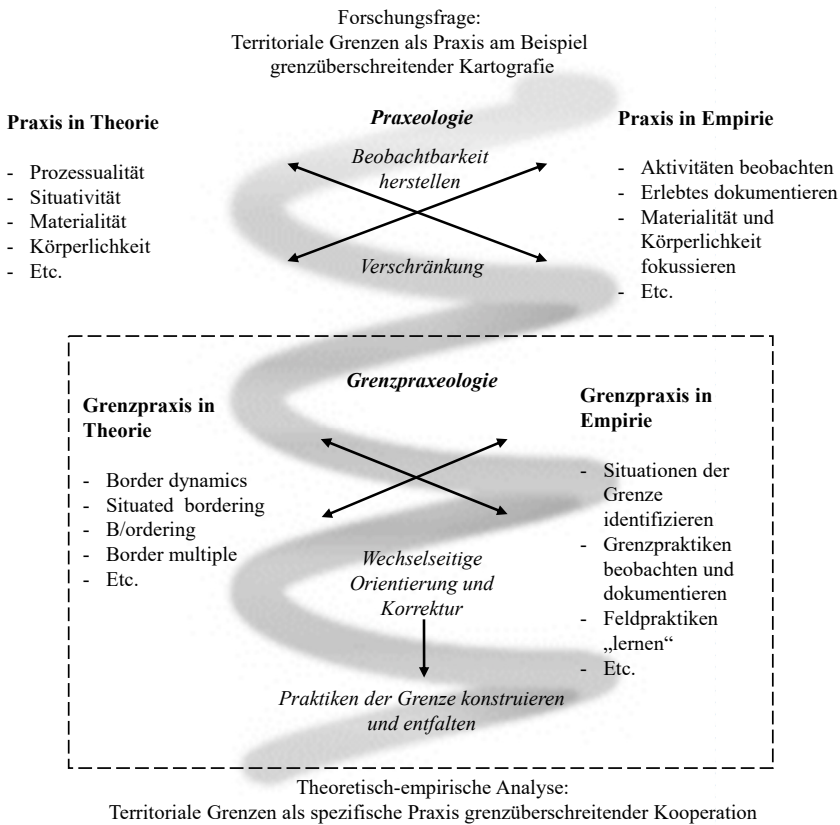


Abbildung 2: Praxeologisierung territorialer Grenzen im Forschungsprozess (eigene Darstellung)

4.2 Untersuchungsbereich: Kartografie in grenzüberschreitender Kooperation

In der vorliegenden Untersuchung geht es um territoriale Grenzen als Praxis in der grenzüberschreitenden Kartografie. Die grenzüberschreitende Kartografie steht damit im Fokus des Interesses, jedoch stellt sie nicht allein den empirischen Untersuchungsbereich. Stattdessen wird die grenzüberschreitende Kartografie hier in ihrer engen Verbindung zur grenzüberschreitenden Kooperation in den Blick genommen. Die Untersuchung nähert sich der grenzüberschreitenden Kartografie dazu aus zwei Richtungen: Grenzüberschreitende Kartografie wird erstens als ein Instrument der Kooperation adressiert, mit dem zu einer Konstruktion von Grenzregionen beigetragen

wird. Zweitens wird die kartografische Praxis selbst auch als eine Form oder als ein Teilbereich grenzüberschreitender Kooperation betrachtet, wenn sie Themen aus der Kooperation aufgreift und diese innerhalb eigener Kooperationen kartografisch bearbeitet. Dieser besonderen Situierung der grenzüberschreitenden Kartografie wird im vorliegenden Kapitel anhand wissenschaftlicher Literatur nachgegangen. Dazu wird sich nachfolgend ausgehend vom europäischen Kontext über die grenzüberschreitende Kooperation hin zur grenzüberschreitenden Kartografie bewegt. Im Fokus stehen dabei diese drei Handlungsfelder sowie deren besondere Grenzverständnisse und Umgangsformen mit territorialen Grenzen. Der hierbei gewonnene Überblick über den fokussierten empirischen Bereich dient als Ausgangspunkt für die Konstruktion des empirischen Feldes für die nachfolgende Untersuchung (siehe Kapitel 4.3).

Territoriale Grenzen und Grenzüberschreitung in Europa

Die hier verfolgte Forschungsfrage bezieht sich nicht auf „die“ Grenze im Allgemeinen, das heißt auf ein vermeintlich universelles, von Zeit und Raum unabhängiges Phänomen. Vielmehr geht es um einen spezifischen, empirisch bestimmbaren Typus von Grenze, nämlich die Binnengrenzen in Europa. Diese territorialen Grenzen finden ihre historische Form im Aktivitätsfeld des Staates: „The state not only encloses places within territorial borders but also seeks, for a range of purposes, to police social relations that occur within these borders“ (Jessop 2016, 125). Nachfolgend soll diesen Grenzen zunächst als Teil einer modernen Staatlichkeit nachgegangen werden, um sie dann in den Kontext der europäischen Integration, der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit und der Kartografie zu stellen.

Denkgeschichtlich lässt sich die Vorstellung eines begrenzten Staates mit klarer Trennung von Innen und Außen im vertragstheoretischen Denken westlicher Philosophie und politischer Theorie verorten (vgl. Vasilache 2007, 10ff). Obwohl, wie Vasilache festhält, territoriale Grenzen in Vertragstheorien häufig nur am Rande behandelt werden, artikulieren sich hier die bis heute gültig scheinenden Versprechen der Staatsgrenze: „Eine politische Grenze hat die Aufgabe, ein Vertragsgebiet von einem anderen zu trennen, die Sicherheit des Vertragsgebietes zu garantieren und damit jene Form der Geltung eines Vertrages zu gewährleisten, die Souveränität genannt wird“ (ebd., 10). Die Rolle und Bedeutung territorialer Grenzen für die gegenwärtigen Formen politischer Organisation westlicher Gesellschaften kann aus

dieser theoretischen Perspektive kaum überschätzt werden. Ideen sowie Versuche zur Umsetzung von Grenzöffnungen oder gar Grenzüberschreitungen in Form von (staatlicher) Kooperation wirken vor diesem Hintergrund zunächst unwahrscheinlich oder gar prekär, scheinen sie doch die staatliche Souveränitätsidee zu unterlaufen. Zumindest liegt die Vermutung nahe, dass sich in den europäischen Formen grenzüberschreitender Kooperation Spannungen finden lassen, die mit der Vorstellung und Aufrechterhaltung nationalstaatlicher Territorialität zusammenhängen.

Allerdings, so wendet Vobruba (vgl. 2012, 89) ein, war die tatsächliche Realisierung klar begrenzter, souveräner Staaten auf dem europäischen Kontinent relativ kurz und reichte etwa von der vorletzten Jahrhundertwende bis Mitte des 20. Jahrhunderts. Von hieran nimmt auf dem europäischen Kontinent die Verhandlung der Rolle und Bedeutung territorialer Grenzen in Form eines Projekts „Europa“ an Fahrt auf. Als Idee schreibt sich Europa schon in die Entstehung separater Nationalstaaten ein und gilt seit Beginn ihrer Realisierung als das vorübergehende Ende einer über Jahrhunderte andauernden gewaltsamen Konkurrenz:

„Die Entstehung der modernen Staatenwelt wurde bereits von ersten Ansätzen einer Europaidee mit territorialem und politischen Bezug begleitet. Europa wurde als idealer friedlicher Ort und als Gegenentwurf zur kriegerischen Realität, insbesondere zum dreißigjährigen Krieg, auf dem europäischen Territorium gedacht.“ (Ebd., 17)

In diesem Sinne wird die europäische Einigung bis heute als historische Chance der Pazifizierung weiter Gebiete herausgestellt und als „einzigartiger Prozess“ (Adam/Mayer 2020, 23) einer Neuordnung staatlicher Nachbarschaft adressiert. Als Meilenstein dieser Einigung wird in den Europadiskursen etwa der Vorschlag des französischen Außenministers Robert Schuman zur Gründung einer Kohle- und Stahlunion im Jahre 1950 genannt (vgl. Reichstein 2016, 21). Diese legte erste politische Grundlagen für einen gemeinsamen Binnenmarkt, der ab Mitte 1980 die kleinräumig zerstückelten Märkte auf dem europäischen Kontinent zusammenführen sollte. Die Etablierung wirtschaftlicher Beziehungen und Interdependenzen kann dabei als eine der Strategien gesehen werden, mit der die Integrationsbemühungen umgesetzt wurden (vgl. Immerfall 2006, 26). Vor diesem Hintergrund lässt sich auch die zunehmende Öffnung von Grenzen als Maßnahme hin zu einem gemeinsamen Markt und freiem Handel deuten.

Die Öffnung von Staatsgrenzen stand damit also nicht im primären Fokus der beginnenden Integration des europäischen Kontinents. Sie bildet

vielmehr einen Teil der politischen Vorstöße und Strategien in diesem Kontext. Dies bedeutete zunächst, nicht nur Waren über Grenzen der Mitgliedsstaaten hinweg freier zirkulieren zu lassen, sondern auch mit dem „Schengen-Abkommen“ von 1985 Grenzkontrollen für Personen abzuschaffen (vgl. Adam/Meyer 2020, 39). In den folgenden Jahren wurde aus der „Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft“ einiger weniger Gründungsstaaten 1992 schließlich die „Europäische Union“, deren Zahl an Mitgliedern weiter anstieg (vgl. Reichstein 2016, 22). Die Umsetzung der vielen Verträge und Zusammenschlüsse machte aus dem anfänglichen politischen „Elitenprojekt“ (Vobruba 2012, 11) ein Europa, das sich in die Lebensrealität immer größer werdender Bevölkerungsgruppen einschrieb (vgl. Eigmüller/Mau 2010, 10).

Trotz der fortschreitenden europäischen Integration auf vielen Ebenen bleibt der „Zusammenhang von Grenze und Souveränität“ (Miggelbrink 2019, 19) dennoch weiter bestehen, wenn es um die beteiligten Mitgliedstaaten geht. Wie Miggelbrink herausstellt, lassen sich die praktizierten Raummodelle des Nationalstaats auf der einen Seite und Europa auf der anderen Seite dadurch in Konkurrenz zueinander lesen, wenn etwa in jüngeren Entwicklungen die Schließung von Grenzen angeregt oder auch zeitweise durchgesetzt wird (vgl. ebd.). Das Projekt einer europäischen Integration bleibt damit fortlaufend herausgefordert, die Interessen nationalstaatlicher Souveränität sowie diejenigen der europäischen Einigung miteinander in Einklang zu bringen.

Aus europäischer Perspektive geht es im Integrationsprozess insbesondere um eine Verringerung territorialer Ungleichheiten und die Umsetzung einer Kohäsionspolitik (vgl. Davoudi 2007; Evrard 2022). Die „significant wealth disparities“ (Dühr et al. 2010, 270) auf dem europäischen Kontinent werden als Gefahr für das Projekt Europa wahrgenommen, deren Fortbestehen nach Dühr et al. (ebd.) dazu führen kann, dass „poorer‘ regions and countries will feel that they do not benefit from European integration“. Um die Kohäsion zu fördern, sind daher gemeinsame Programme sowie die Einrichtung eines Fonds für die Förderung regionalpolitischer Projekte Teil der Arbeit der Europäischen Union geworden (vgl. Dühr et al. 2010, 279; Weidenfeld 2020, 201).

In diesem Kontext steht die nachfolgend in den Blick genommene Kooperation, die sich in Europa zwischen den Mitgliedsstaaten auf unterschiedlichen politischen Ebenen gebildet haben. Seit 1990 hat die Gemeinschaftsinitiative „INTERREG“ und die damit verbundene Fördermittelvergabe zu einem regelrechten „boom in cross-border governance“ (Ulrich 2020,

57) geführt.²⁵ Die Strategien einer europäischen Entwicklungs- und Kohäsionspolitik münden 2006 im Instrument des Europäischen Verbunds für territoriale Zusammenarbeit. Es richtet sich zentral auf die Unterstützung der Kooperation über Grenzen hinweg und legt die Basis für weitere Schritte in Richtung ihrer Institutionalisierung durch eine veränderte legale Ausgangssituation:

„The European Grouping of Territorial Cooperation (EGTC) is a European legal instrument for facilitating and promoting territorial cooperation (cross-border, transnational and interregional). It makes it possible to set up bodies with legal personality and financial autonomy linking public entities (states, regional and local authorities, etc.), as well as businesses providing public services.“ (Tzvetanova 2020, 364)

Seit 2007 hat sich für die verschiedenen grenzüberschreitenden Initiativen der Sammelbegriff „European Territorial Cooperation“ durchgesetzt (vgl. Reitel et al. 2018, 8). Dahinter steht weiterhin die politische Idee eines geeinten Europas, die sich in den Strategien der wirtschaftlichen, sozialen und territorialen Annäherung und Vereinheitlichung artikuliert. Reitel et al. (ebd.) betonen, dass sich hier das Ziel der Europäischen Union besonders deutlich ausdrückt: „to develop a framework in which the European territory is considered as a whole – and where borders as lines of separation are challenged.“

Finanziert wird die europäische Kooperation häufig durch INTERREG-Programme, deren ursprüngliches Ziel darin bestand, grenznahe Regionen auf ein gemeinschaftliches Leben ohne Binnengrenzen vorzubereiten (vgl. Medeiros 2018, 1). Aus der INTERREG-Nomenklatur ergibt sich auch die allgemeine Unterteilung der europäischen territorialen Kooperation in grenzüberschreitende (A), transnationale (B) und interregionale (C) Kooperation, wie sie von Tzvetanova (vgl. 2020, 364) oben angesprochen wird. Das INTERREG A-Programm richtet sich dabei an die lokale Ebene der an Grenzen liegenden benachbarten Regionen und deren grenzüberschreitende Kooperation (vgl. EC 2022a). Diese Kooperation gilt als die intensivste Form der Zusammenarbeit, denn sie involviert „multiple networks of public, priva-

25 Zum 30-jährigen Bestehen heißt es auf der Internetseite der Europäischen Kommission: „Interreg is the EU’s flagship scheme for cooperation across borders at regional and national level, to the benefit of all EU citizens. Launched in 1990, it has proven that borders are not barriers and has brought Europeans closer together by helping to tackle common challenges and creating new opportunities for cooperation across borders.“ (EC 2022e)

te, civil society actors that work in close geographical proximity“ (Scott 2017, 1). Das B-Programm wird als die transnationale Version der Kooperation vorgestellt, die sich auf „bigger zones or international regions“ (EC 2007, 7) bezieht und in diesem Zusammenhang etwa Umweltprobleme wie die Meeresverschmutzung oder Schneeschmelze behandelt. Diese Kooperation findet in der Förderperiode 2021–2027 in 14 Programmen statt. Sie umfasst großflächige Gebiete, wie etwa die „Atlantic Area“ oder „Central Europe“ (EC 2022b), weswegen sie gelegentlich auch als „Petites Europes“ (Dühr 2018) bezeichnet werden. Darüber hinaus wird im Rahmen des C-Programms die interregionale Kooperation gefördert, wobei alle europäischen Mitgliedsstaaten sowie programmbezogen angrenzende Staaten (wie etwa die Schweiz oder Norwegen) einbegriffen werden (vgl. EC 2022c).

Grenzüberschreitende Kooperation

Das empirische Feld der vorliegenden Untersuchung lässt sich entlang dieser INTERREG-Unterteilung der europäischen territorialen Kooperation in die erste Kategorie der grenzüberschreitenden Kooperation²⁶ einordnen. Diese Kooperation ist seit den achtziger Jahren Gegenstand zahlreicher wissenschaftlicher Betrachtungen geworden. Im Allgemeinen wird unter dem Begriff grenzüberschreitender Kooperation dabei ein offenes Ensemble an Aktivitäten verstanden: “An inclusive but yet concise definition of cross-border cooperation is that of a political project carried out at subnational levels by public, private, and civil society actors with the express goal of extracting benefit from joint initiatives in various fields” (Scott 2017, 1). Ein Vorläufer der Zusammenarbeit an europäischen Binnengrenzen findet sich etwa im Bau des bi-nationalen Flughafens Basel-Mülhausen, der 1946 vereinbart wurde (vgl. Wassenberg 2020, 218). Er steht beispielhaft für eine projektbezogene Zusammenarbeit, die die Anfänge der grenzüberschreitenden Kooperation in den fünfziger Jahren bestimmte (vgl. Beck 2019, 13). Als weiteres Beispiel erster Kooperation gilt die „kleine‘ Nachbarschaftspolitik“ (Wassenberg 2015, 77) zwischen Gemeinden an der deutsch-französischen Grenze, wie etwa die Partnerschaft zwischen Reichshoffen und Kandel (vgl. Harster 2019, 440). Daneben werden die Kooperationen an der deutsch-dänischen

26 Hier auch als „grenzüberschreitende Zusammenarbeit“ bezeichnet. Beides entspricht dem englischen „cross-border cooperation“. In der vorliegenden Arbeit wird alternativ zu „grenzüberschreitend“ auch von „grenzregional“ gesprochen (siehe Kapitel 4.3).

Grenze genannt (vgl. Lange/Pires 2018, 138). Letztere gehören auch zu einer frühen Form der bereits in vielen Grenzräumen etablierten „Euregios“ oder „Euroregionen“, in denen subnationale öffentliche Behörden gemeinsam für die Interessen des grenzüberschreitenden Gebiets arbeiten und so eine Institutionalisierung der grenzüberschreitenden Regionen fördern (vgl. Evrard 2020, 381; Klatt 2021, 145). In jüngerer Zeit ist die Zahl der im Rahmen von INTERREG geförderten Programme auf etwa 60 kooperierende Grenzräume in Europa angewachsen (vgl. Beck 2019, 13) (siehe Abbildung 3).

Der rasche Anstieg sowie die umfassende Förderung grenzüberschreitender Kooperation verweisen auf die Hoffnungen und Ziele, die mit der Zusammenarbeit in Europa verbunden werden. Grenzüberschreitende Kooperation sollte zunächst die „psychological scars“ (Wassenberg 2020, 217) der Geschichte nach dem zweiten Weltkrieg heilen und damit einen historischen Wendepunkt einleiten. Demnach wird eine Aufgabe europäischer Integration in der Förderung eines „Zusammengehörigkeitsgefühl[s]“ (Klatt 2021, 145) der Bevölkerung in Grenzräumen gesehen. Im Vordergrund stehen bei der grenzüberschreitenden Kooperation jedoch nicht primär eine Intensivierung privater Kontakte zwischen den benachbarten Regionen an der Grenze (vgl. Wassenberg 2020, 217). Die verschiedenen Bemühungen lokaler Behörden, Institutionen oder privatwirtschaftlicher Einrichtungen in der Kooperation richten sich vielmehr auf ein politisches und wirtschaftliches Ausschöpfen des Potenzials der Grenzgebiete durch die Überwindung territorialer Grenzen und ihren Auswirkungen. Dabei kann es um die Überwindung natürlicher Grenzen (z.B. Wasser) gehen, aber auch um die politischer Grenzen zwischen administrativen Systemen, wirtschaftlicher Grenzen zwischen unterschiedlich stark entwickelten Regionen sowie kultureller und normativer Unterschiede (z.B. Sprache) (vgl. Wassenberg 2020, 217f).

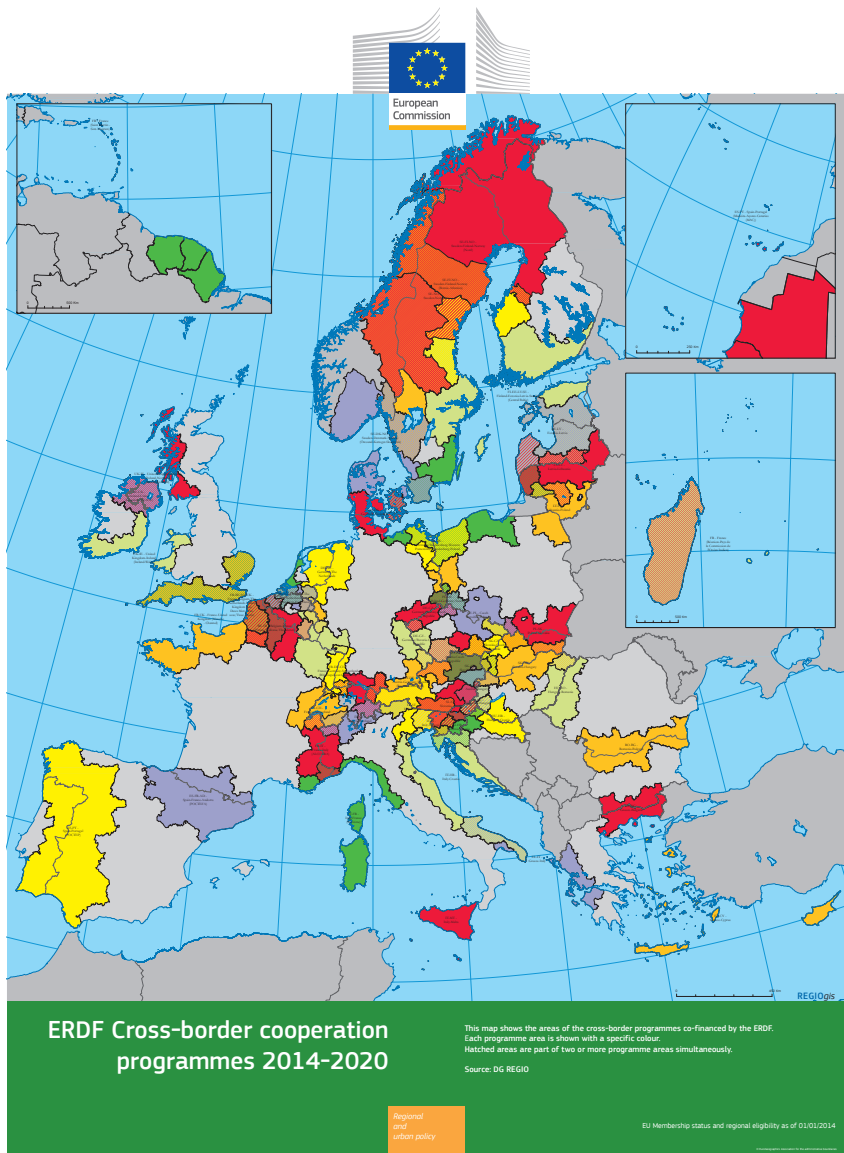


Abbildung 3: Europäische Kooperationsgebiete 2014–2020 (EC 2022d)

Der Prozess der europäischen Integration geht auf diese Weise mit neuen Perspektiven auf Grenzgebiete einher. Bearbeitet werden mit Blick auf die Kooperation nicht nur die Grenzgebiete selbst, sondern auch ihr „negatives Image“ (Schönwald 2012, 226) als marginalisierte Gebiete mit schwacher Wirtschaftskraft und unterentwickelter Infrastruktur (s.a. Anderson 1983, 2). Obwohl viele Herausforderungen in Bereichen von Infrastruktur, Wirtschaft oder Kultur trotz europäischer Förderung weiter bestehen, erfahren Grenzgebiete dennoch im „Rahmen des Ideals des Europas der Regionen“ (Schönwald 2012, 227) einen Bedeutungswandel. So werden Grenzgebiete nun weniger als die peripheren und marginalisierten Gebiete, sondern vielmehr als „Experimentierfelder für die Europäische Integration“ (Förster 2013) betrachtet und aufgewertet (vgl. Schönwald 2012, 227f; Reitel 2020, 135):

„Sie werden wohl auch zukünftig wichtige „Scharniere“ zwischen den Staaten Europas bleiben, da sie bedeutsame Aufgaben für den gesamten Kontinent wahrnehmen (z.B. Verkehrsmagistralen). Außerdem können die Euroregionen als kleinräumige „Laboratorien“ der europäischen Integration angesehen werden, deren Akteure sich in zunehmenden Maße emanzipieren.“ (Jurzcek 2006, 58; vgl. Klatt 2021, 151)

Grenzregionen, so lässt sich zusammenfassen, „developed from peripheral to key areas“ (Thevenet 2019, 494). Sie stehen als eines der Instrumente im Zentrum europäischer Integrationsbemühungen. Der Begriff „laboratories of European integration“ (Ulrich 2021, 157) hebt dies hervor und betont die Grenzregionen als „cultural and social contact zones between citizens on both sides of a border and argues that historical scars, differences and boundaries can be overcome through European measures“ (ebd.).

Die Konstruktion der Grenzregion

Die Intensivierung grenzüberschreitender Zusammenarbeit hat in den letzten Jahren zunehmend zu Institutionalisierungsversuchen geführt, wenngleich diese nicht als abgeschlossen gelten können (vgl. Lange/Pries 2018, 140). Die Kooperation überschreitet dabei ihre projektförmig angelegte Struktur, in denen konkrete Probleme einer Grenzregion oder eine spezifische Symbolpolitik im Vordergrund standen (vgl. Evrard 2017, 19). Evrard betont, dass der ihnen zugeschriebene experimentelle „Labor“-Charakter dadurch nicht mehr der Realität vieler Kooperationsgebiete entspricht. Vielmehr etablieren grenzüberschreitende Kooperationen mehr und mehr eige-

ne, lokal variierende Strategien auch über längere Zeiträume und entwickeln dadurch eine gewisse Selbstständigkeit von der europäischen Regionalpolitik (vgl. ebd.). Für eine wissenschaftliche Untersuchung dieser Prozesse schlägt Evrard (ebd., 20, H.i.O.) daher im Anschluss an Anssi Paasi vor:

„Institutionnalisation de la coopération, territorialisation d’actions communes transfrontalières et émergence d’une plateforme transfrontalière de négociation participent d’une même tendance. Nous proposons de les analyser à la lumière de la *construction d’une région*. Cette dernière est interprétée comme une construction sociale résultant d’une évolution spatiale et temporelle de la société“.²⁷

Dass die grenzüberschreitenden Kooperationsgebiete hier als „Regionen“ bezeichnet werden, kann als Teil des beschriebenen Konstruktionsprozesses verstanden werden. Denn die „Region“ scheint das behandelte Kooperationsgebiet nicht allein auf seine Grenzlage zu reduzieren, sondern auch die normativen Erwartungen einer Überschreitung von Grenzen widerzuspiegeln. So bezieht sich der Begriff der Region auf eine der Tendenz nach homogen und fixiert wahrgenommene, räumliche Entität, die auf eine zugehörige (jedoch nicht notwendigerweise genauer bestimmte Form) politischer Organisation verweist (vgl. Lundén 2018, 99). Während sich also Begriffe wie „Grenzraum“ oder „Grenzgebiet“ lediglich auf die Lage zu beziehen scheinen, kann hinsichtlich des Begriffs Grenzregion gesagt werden:

„Grenzregion meint [...] einen identifizierbaren Handlungsraum (Region), der sich durch eine oder mehrere nationalstaatliche Grenzen und damit durch nationalstaatliche Teilräume auszeichnet und gleichzeitig durch grenzüberschreitende institutionelle Arrangements auf subnationaler Ebene repräsentiert wird“ (Hartz et al. 2010, 500).²⁸

27 „Die Institutionalisierung der Kooperation, die Territorialisierung gemeinsamer grenzüberschreitender Aktionen und die Entstehung einer grenzüberschreitenden Verhandlungsplattform sind Teil ein und desselben Trends. Wir schlagen vor, sie im Lichte der *Konstruktion einer Region* zu analysieren. Letztere wird als soziales Konstrukt interpretiert, das aus einer räumlichen und zeitlichen Entwicklung der Gesellschaft hervorgeht“ (eigene Übersetzung).

28 In der vorliegenden Arbeit wird nicht zwischen „Grenzregion“ oder „grenzüberschreitender Region“ unterschieden. Beides bezieht sich auf eine die geografischen Grenzen transzendierende Region, die als Mandatsgebiet oder gemeinsamer Kooperationsraum von den beteiligten Institutionen und ihren Angestellten adressiert werden (z.B. durch einen etablierten Namen). Diese Begriffe entsprechen dem englischen „cross-border region“ (Reitel 2020, 135) oder „trans-border region“ (Lundén 2018, 100).

Als solcher Handlungsraum verweist die Region auf ein Kollektiv von kooperierenden Angestellten. Die Konstruktion der Grenzregion kann auf diese Weise aus der Perspektive eines „*region buildings*“ (Becker 2005, 88, H.i.O.) gelesen werden. In den Blick geraten so die besonderen Aktivitäten im Konstruktionsprozess der Region sowie die verschiedenen Beteiligten als „Region Makers“ (ebd., 100) (z.B. Angestellte des öffentlichen Dienstes, der kommunalen Verwaltung oder regionalen Politik und Administration). Ein solches Kollektiv hat Becker in ihrer Studie zur Grenzstadt Görlitz/Zgorzelec erforscht. Becker (ebd.) stellt in Bezug auf die Gruppe untersuchter Angestellter sowie ihren Einstellungen und Tätigkeiten in der Grenzregion fest:

„Die Grenzregion ist nicht nur ein Ort transnationaler Symbolpolitik, sondern sie ist auch Handlungsraum neuer regionaler Eliten, die in verschiedenen institutionellen Kontexten darauf hinwirken, den grenzüberschreitenden Regionalismus in den Lebens- und Arbeitswelten der Grenzlandbewohner zu verankern.“

Der Begriff der Region sowie die Konstruktion von Grenzregionen scheinen auf diese Weise an einer spezifischen Neudeutung nationalstaatlicher Räume in Grenzlagen mitzuwirken, in denen diese als eigene räumliche Entitäten begriffen und in politischen Aktivitäten adressiert werden.

Neben dem Begriff der Region sind in der wissenschaftlichen Literatur auch Fragen nach einer Territorialität oder nach territorialen Elementen grenzregionaler Kooperation aufgekommen (vgl. Chilla et al. 2012). Obwohl Grenzregionen trotz ihrer zunehmenden Institutionalisierung nicht im eigentlichen Sinne über ein „Territorium“ verfügen, so lässt sich die Konstruktion der Grenzregion dennoch aus einem territorialen Blickwinkel betrachten und beschreiben. Für Chilla et al. (ebd., 962) lässt sich mit einer solchen Perspektive auf die Kooperation zeigen, dass viele Probleme bei der Institutionalisierung mit der Konstruktion von Territorien „in the making“ verbunden werden können. So drehen sich grenzüberschreitende Institutionalisierungsversuche beispielsweise um Fragen nach Ausdehnung und äußerer Abgrenzung des Gebiets als Gegenstand der Kooperation. Sie beschäftigen sich darüber hinaus auch mit einer legalen Auslegung und dem Umfang des Verantwortungsbereichs im Mandatsgebiet sowie der territorialen Organisation der Kooperation (z.B. welche Behörden oder welche institutionelle Ebene?) (vgl. ebd.).

Insbesondere aus einem solchen Blickwinkel heraus lassen sich die Konstruktionsprozesse von Grenzregionen auch als eine Infragestellung des Nationalstaates lesen. Der Staat scheint damit in Europa, wie mit Isensee

(2016, 14) formuliert werden kann, in einem besonderen Spannungsverhältnis zu stehen: „Der Nationalstaat, der gegenüber der Europäischen Union an Bedeutung verliert, wird noch auf anderer Seite bedrängt, von den Regionen, die nach Autonomie streben, die mehr Zuständigkeiten begehren und von einem ‚Europa der Regionen‘ als dritter Regierungsebene träumen.“

Territoriale Grenzen als Hindernisse der grenzüberschreitenden Kooperation

An die Perspektive der Konstruktion von Grenzregionen lassen sich verschiedene Grenzverständnisse anschließen, die in Bezug auf die grenzüberschreitende Kooperation formuliert werden. So heißt es beispielsweise in einer Definition von Caesar/Pallagst (2018, 13): „Aus politisch-administrativer Sichtweise ist eine Grenze lediglich ein Ort, an dem administrative Einheiten zusammentreffen.“ In anderen Herangehensweisen werden hingegen verschiedene Formen von Grenzen in Kooperationen unterschieden. Ulrich (2020, 58) betont etwa „specific kinds of national boundaries (political, legal, administrative or sociocultural) that can be experienced in territorial cooperation and supraregionalist institution-building“.

Gemeinsam ist vielen Betrachtungsweisen von Grenzen in der wissenschaftlichen Literatur zum Thema, dass diese primär im Kontext des normativen Ziels der europäischen Integration gedeutet werden. Territorialen Grenzen werden dabei als fortdauernde „barriers and obstacles“ (Svensson/Balogh 2018, 115) auf dem europäischen Kontinent beschrieben, die sich den grenzüberschreitenden Aktivitäten in den Weg stellen. Svensson/Balogh (vgl. ebd., 124) beschäftigen sich hier beispielsweise mit dem Alltagsleben von Arbeitnehmenden, die im Nachbarland arbeiten und dabei sowohl von einer mangelhaften Infrastruktur auf dem Arbeitsweg wie auch von steuerrechtlichen sowie versicherungstechnischen Differenzen und besonderen sprachlichen Anforderungen betroffen sind. Als „obstacles“ sind Grenzen darüber hinaus auf europäischer Regierungsebene in Problemanalysen der europäischen Integration zu finden, auf die die grenzüberschreitende Kooperation als eine politische Antwort formuliert wird:

„Inhabitants of border regions face in their daily life difficulties linked to the presence of the border, whether it is for finding a job, accessing healthcare, everyday travel, or simply talking with border neighbour. According to the Commission’s Communication “Boosting growth and cohesion in EU border regions” in 2017, a border obstacle is, “not only a restriction on free

movement (...) but a law, rule or administrative practice that obstructs the inherent potential of a border region when interacting across the border". Identifying and finding solutions to such obstacles is one of the major challenges of cross-border cooperation." (Peyrony 2020, 131)

Neben den Alltagsrealitäten der an Grenzen lebenden Menschen wird in der Literatur zur grenzüberschreitenden Kooperation auch die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Administrationen der einzelnen Teilgebiete der Grenzregion in Begriffen der Hindernisse und Herausforderung gedacht. Demnach bilden sich in der Kooperation charakteristische Probleme, die auf die Ausgangslage der national fragmentierten Grenzregion zurückgeführt werden. Wie Beck (2019, 17) zusammenfasst, geht es hier um Fragen der „functional equivalences“ zwischen den verschiedenen politisch-administrativen Systemen der Kooperation, einer adäquaten Wissensproduktion über das adressierte grenzüberschreitende Gebiet, der Optimierung der Interaktion von Angestellten mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen und Erwartungshaltungen oder um das Finden geeigneter Organisationsformen und deren Verstetigung (vgl. Beck 2019, 17f).

Noch feiner ausdifferenziert werden Grenzen als „obstacles“ (Durand/Decoville 2018, 240; Decoville/Durand 2020, 262) in Bezug auf die Entwicklung einer gemeinsamen grenzüberschreitenden Raumplanung (siehe Abbildung 4). Die Hindernisse beziehen sich hier auf die Zusammenarbeit von nationalen Administrationen der einzelnen Teilgebiete der Grenzregion, die an einer gemeinsamen territorialen Entwicklung und Raumnutzung über die Grenzen hinweg arbeiten (vgl. Peyrony/Denert 2012, 233; Decoville/Durand 2020, 262). Knippschild (vgl. 2011, 631f) fasst einige Probleme zusammen, die bei der grenzüberschreitenden Kooperation in Form von Raumplanung auftreten: Eine Rolle spielen der Mangel an Kooperationserfahrungen, Uneinigigkeiten zwischen Beteiligten, institutionelle Asymmetrien zwischen den kooperierenden Behörden sowie Sprachbarrieren, kulturelle Unterschiede und Vorurteile. Auch Caesar/Pallagst (2018, 23) beschäftigen sich mit der „besonderen Grenzsituation“ und den „Barrieren“ in der grenzüberschreitenden Raumplanung und nennen dabei etwa die differierenden „Planungskulturen“ der beteiligten Behörden, das Fehlen einer „vollständige[n] statistische[n] Datenbasis für Grenzräume“ oder nicht vorhandenes Wissen über „Planungsprozesse und -instrumente im grenzüberschreitenden Kontext“ (ebd.):

„Aufgrund der Tatsache, dass Planung im grenzüberschreitenden Kontext bzw. auf der anderen Seite der Grenze auf anderen Bedingungen aufbaut und gesetzliche oder organisatorische Veränderungen in unregelmäßigen

4. Anlage der Untersuchung

Abständen durchgeführt werden, stellt die Informationsbasis über planerische Entwicklungen eine Herausforderung für sich dar, die nicht unbedingt zum planerischen Tagesgeschäft gehört.“ (Ebd.)

Die von der wissenschaftlichen Literatur aufgegriffenen Hindernisse in der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit lassen sich in vielen Fällen als Handlungsempfehlungen an administrative, wissenschaftliche oder politische Entscheidungstragende lesen. Vor dem Hintergrund europäischer Integrationsziele und der angestrebten Entwicklung und Förderung der Grenzregion geht es im Einzelnen darum, die genannten Defizite zu beheben oder Wissenslücken zu schließen. Wenngleich es in der Kooperation um eine Grenzüberwindung oder Grenzüberschreitung geht, so werden jedoch weder in den europäischen noch wissenschaftlichen Diskursen diese mit einer Forderung nach Abschaffung territorialer Grenzen in Verbindung gebracht.

Institutional obstacles	Different state organisations (centralism, federalism)	Number of countries involved in the cooperation	Unbalanced representation of institutional levels and lack of coordination between them	Differentiated distribution of competencies according to administrative levels
Legal obstacles	Lack of compatibility between legal systems of territories	Absence of a clear regulatory framework and of legal tools at cross-border scale	Differences in land use, planning rules or building permits	
Technical obstacles	Lack of coordinated / harmonized planning tools	Problems with the management of public spaces or cross-border services	Non-availability of specific funds for cross-border projects	Lack of connectivity of domestic systems / networks
Cultural obstacles	Linguistic differences generating communication problems and misunderstandings	Discrepancies between planning cultures	Divergences in working methods for collecting data or for designing planning	Divergences concerning the definition / use of conceptual planning tools
Political obstacles	Divergences of planning visions	Discrepancies with respect to political priorities of each territory	National priorities overweigh cross-border ones	
Fiscal obstacles	Differentials in the levels of taxation	Differences with regards to the existence of taxes		
Relational obstacles	Quality of interpersonal relations between individuals	Divergences between the stakeholders in terms of legitimacy, experience, and leadership	Level of trust between implicated actors in cross-border governance	Gap in interest and political involvement for cross-border scale

Abbildung 4: Typen von Hindernissen in der grenzüberschreitenden Raumplanung nach Durand/Decoville (2018, 240)

Die grenzüberschreitende Kooperation zielt weder auf eine Überwindung territorialer Staatsgrenzen noch, wie Wassenberg herausstellt, auf eine tiefgreifende Transformation dieser. Vielmehr lässt sich seit den Anfängen grenzüberschreitender Kooperation ein besonderer Umgang mit territorialen Grenzen beobachten, den Wassenberg (2020, 218) hervorhebt: „cross-border cooperation aimed more at changing the function of the border than the border itself. Accordingly, it was not the goal of cross-border cooperation to abolish borders but to overcome their ‚Westphalian‘ function of division.“

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die grenzüberschreitende Kooperation für einen spezifischen Umgang mit Grenzen steht. In der hier aufgeführten Literatur orientiert sich dieser an einer Interpretation von Grenzen als zu überwindende Hindernisse. Dieses Grenzverständnis steht in Verbindung mit der Konstruktion von Grenzregionen und den Zielen der europäischen Integration. Dabei kann es um die Überwindung trennender Kriegserfahrungen gehen sowie um eine Förderung der Grenzregion, etwa auf wirtschaftlicher Ebene. Territoriale Grenzen werden zu einem Objekt doppelter Nutzung: Einerseits identifizieren sich die Grenzregionen mit ihren territorialen Grenzen und nutzen diese für das Einwerben von Fördergeldern auf europäischer Ebene. Andererseits bearbeiten sie die Auswirkungen dieser Grenzen, indem sie Wege suchen, die angestrebte gemeinsame Entwicklung der Grenzregion trotz hindernden Bedingungen umzusetzen. Dabei geht es um eine Transformierung der Funktionen von territorialen Grenzen, jedoch nicht um eine Abschaffung oder Invisibilisierung dieser Grenzen (vgl. Peyroy 2019, 434). Die Mitgliedsstaaten bleiben souveräne Staaten mit einem begrenzten Territorium. Im Anschluss an Vobruba können die in der vorliegenden Arbeit untersuchten Grenzpraktiken hierdurch im Kontext einer „postnationalen Grenzkonstellation“ (Vobruba 2012, 91) verortet werden. Vobruba (ebd.) bezieht sich mit diesem Begriff auf ein Grenzverständnis, mit dem Vorstellungen einer zunehmenden globalen oder innereuropäischen Irrelevanz territorialer Grenzen zurückgewiesen werden: „Die Analyse einer postnationalen Grenzkonstellation bedeutet, nicht nach der Auflösung sondern nach Formen des Wandels der Funktionsweise von Grenzen zu fragen.“

Zur Rolle von Karten in der Konstruktion von Grenzregionen

Dass Karten im Prozess der Europäischen Integration und europäischen Kohäsionspolitik zunehmend eine Rolle spielen, geht unter anderem auf

die Entwicklung einer europäischen Raumplanung zurück. So hielt etwa Waterhout schon 2008 (29) fest:

„[I]f we are to have a debate on European territorial development with a view to increasing territorial cohesion, learning to think in spatial and structural terms is essential. [...] It is fair to say, then, that spatial concepts and maps play a vital role in spatial positioning and thus in conceiving planning as communication.“

In welcher Form Karten auf eine solche Kommunikation in der Raumplanung sowie räumlichen Positionierung in der grenzüberschreitenden Kooperation wirken, ist nachfolgend von Interesse. Dazu werden hier einige Untersuchungen genauer betrachtet, die sich mit der Rolle von Karten in der grenzüberschreitenden Kooperation beschäftigen.

Allgemein wird Karten eine produktive Rolle in den verschiedenen Konstruktionsprozessen von grenzüberschreitenden Kooperationsgebieten zugeschrieben. So heben etwa Gaberell/Debarbieux (2014, 123) in einem Vergleich kartografischer Praktiken in grenzüberschreitenden Kooperationen im Alpenraum sowie den Karpaten hervor, dass die Kartenproduktion nicht nur ein Ergebnis, sondern als Teil des „region-making process“ gesehen werden kann.²⁹ Die Autoren (ebd., 135) schreiben den Karten einen starken Einfluss auf eine erfolgreiche Etablierung grenzüberschreitender Regionen zu:

„Mapping appears to be an important process for conceiving, creating and consolidating project regions: it spatially depicts and delimits such projects, shapes and communicates arguments for their institutionalization, and provides vehicles for their ongoing assessment and monitoring. In this sense, mapping proves to be a significant and sometimes decisive process in the making of regional territories since it makes possible the adoption and development of a shared set of images and arguments which become among the most effective and enduring tools for the justification, legitimization and advancement of the corresponding project.“

29 In einem anderen Text von Pieroni/Debarbieux (2014) wird allgemeiner die Rolle von grenzüberschreitenden geografischen Daten im Prozess einer „construction institutionelle d’une région transnationale“ hervorgehoben. Das von den Autoren untersuchte SOIA (Système d’observation et d’information des Alpes) als Fallbeispiel scheiterte jedoch, die verschiedenen politischen, wissenschaftlichen und technischen Angestellten zusammenzubringen und zwischen ihnen eine „vision commune“ (ebd., 82) zu etablieren.



Administrative Gliederung – Administratieve indeling – Division administrative



Abbildung 5: Beispiel für eine Karte eines Kooperationsgebiets (mit freundlicher Genehmigung der Euregio Maas-Rhein [EMR 2022])

4. Anlage der Untersuchung

In der grenzüberschreitenden Raubeobachtung und -planung bieten die Karten eine gemeinsame Sprache, in der sich die Kooperation und ihre Ziele ausdrücken und verfolgen lassen (vgl. Dühr 2007, 153). Diese Orientierungs- wie auch Kommunikationsfunktion heben ebenfalls Durand/Decoville (vgl. 2018, 235f) hervor. Die Autoren verweisen auf die verschiedenen Initiativen in der grenzüberschreiten Raumplanung, relevante Informationen der Grenzregion räumlich darzustellen. Dazu zählen sie die Realisierung von Karten auf grenzüberschreitendem Niveau, die Sammlung und Verbreitung statistischer Daten für die Grenzregion sowie grenzüberschreitende geografische Informationssysteme. Neben ihrer Informationsfunktion hinsichtlich sozioökonomischer Entwicklungen im Grenzgebiet, so stellen die Autoren (ebd., 236) fest, können Karten auch selbst als Ergebnis der kooperierenden Arbeit gesehen werden: „[T]hese tools for political decision making can be apprehended by institutional actors as a purpose, and are then used more as means of communication.“

Neben der Kommunikations- und Informationsfunktion wird Karten in der Literatur darüber hinaus identitätsstiftende Wirkung im Prozess der Konstruktion von Grenzregionen zugeschrieben. Am Fall der Euregio Maas-Rhein verfolgt beispielsweise Haude (2017, 41) den Ansatz, die „Herausbildung einer grenzüberschreitenden, ‚euroregionalen‘ kollektiven Identität“ anhand der Entwicklung grenzüberschreitender kartografischer Abbildung der Grenzregion im Zeitverlauf nachzuverfolgen (siehe Abbildung 5). Haude kommt zwar im untersuchten Fall der Euregio Maas-Rhein zum Ergebnis, dass eine an Karten angelehnte „Logobildung, wie sie für kartographische Identitätsbildung nötig wäre“ (ebd., 55), nur in Ansätzen empirisch nachweisbar sei. Seine Interpretation hingegen, dass die Karten und die fehlende Logobildung „nicht *Ursache*, sondern *Ausdruck* der Unwahrscheinlichkeit einer ‚euroregionalen‘ Identität“ (ebd.) sei, ist hier von Interesse. Stellt sie doch eine direkte Verbindung her zwischen den Prozessen einer Einrichtung der Euregio als grenzüberschreitende Region und den sie begleitenden kartografischen Abbildungen. Als Teil der Kooperationspraxis bieten die Karten sich dadurch auch als empirischen Zugang an, mehr über diese Praxis zu erfahren. An Benedict Andersons zur „Erfindung der Nation“ ([1983] 1996) angelehnt, würde damit auch in den grenzregionalen Institutionsbildungen die Einsicht

gelten: „Die Karte ist [...] nicht Abbild, sondern Vorbild politischer Realität“ (Haude 2017, 44).³⁰

Eine Verbindung von kartografischen Bildern der Grenzregion mit der Kooperation findet sich auch bei Grosjean (2019, 1) und dem Beispiel der Eurométropole Lille-Kortrijk-Tournai. Die Region zeigt sich dort als eine „construction mentale, élaboré sur base de réalités descriptibles“ (ebd.), weswegen besonders in der grenzüberschreitenden Raumplanung den „images spatiales“ (ebd.) eine besondere Rolle zugeschrieben werden kann:

„A cette construction territoriale est intimement liée ce qu'on pourrait nommer son „imagibilité“: la capacité de ce territoire à être représenté, à travers une ou des figures (carto)graphiques qui en expriment des caractéristiques jugées principales et suffisamment saisissables par les acteurs visés. Ceux-ci sont les habitants eux-mêmes mais aussi tout collectif qui doit s'y reconnaître, s'y repérer, s'y référer.“³¹ (Ebd., 1f)

Für die beteiligten Personen, wobei hier sowohl die Bevölkerung als auch das Kollektiv von Angestellten der grenzüberschreitenden Kooperation gemeint sind, wird die Imaginierbarkeit der Grenzregion in dieser Interpretation über (kartografische) Bilder zu einem Bezugspunkt in der gemeinsamen Konstruktion der Region. Wie Haude geht auch Grosjean (vgl. ebd., 2) davon aus, dass sich in einer Analyse der Darstellungen der Region Antworten darauf finden lassen, wie diese gedacht, konstruiert und genutzt wird. Weiter können die Darstellungen darüber informieren, welche Spannungen und Ambivalenzen sich im Konstruktionsprozess der Region finden und dokumentieren lassen (vgl. ebd.). Im empirischen Fall der Eurométropole befänden sich diese Prozesse, so Grosjean, in einem spezifischen Spannungsfeld: Auf der einen Seite stehen die Versuche, Gemeinsamkeiten zu konstruieren und die Region

30 Insgesamt laufen diese Argumentationen hier parallel zu den Erkenntnissen aus Untersuchungen von Staatsbildungsprozessen, in denen Karten ebenfalls als „erfolgreiches Instrument des *Nation-Buildings*“ (Brückner 2016, 214, H.i.O.) identifiziert wurden. Diese Feststellung unterstützt die oben genannte Einsicht, dass die Konstruktion grenzüberschreitender Regionen territoriale Merkmale aufweist.

31 „Mit diesem territorialen Konstrukt ist eng verbunden, was man als „Imaginierbarkeit“ [oder „Verbildlichungsfähigkeit“] bezeichnen könnte: die Fähigkeit des Territoriums, durch eine oder mehrere (karto)grafische Figuren dargestellt zu werden, welche diejenigen Merkmale des Territoriums ausdrücken, die als wichtig eingeschätzt werden und die von den adressierten Akteuren ausreichend erfasst werden können. Diese Akteure sind die Bewohner selbst, aber auch jedes andere Kollektiv, das sich darin wiedererkennen, sich darin orientieren und sich darauf beziehen muss.“ (Eigene Übersetzung)

als „une entité régionale pluri-culturelle“ (ebd., 15, H.i.O.) hervorzubringen. Auf der anderen Seite steht gleichzeitig der Anspruch, die Region als fragmentierte zu begreifen, in der alle Teile des grenzüberschreitenden Mosaiks als gleichwertige betrachtet und behandelt werden (ebd.).

Grenzüberschreitende Kartografie ist, so legen diese Ausführungen nahe, ein geeigneter Ausgangspunkt, um die grenzüberschreitende Zusammenarbeit mit ihren regionalen und territorialen Dimensionen auf die Frage nach dem besonderen Umgang mit territorialen Grenzen hin zu untersuchen. Grenzen werden in diesem Kontext als Hindernisse gedeutet. Sie werden darüber hinaus auf Karten dargestellt, die sich als Teil des Konstruktionsprozesses von Grenzregionen betrachten lassen. Die Karten stellen Grenzen dabei als Linien zwischen voneinander unterschiedenen Gebieten dar und übernehmen damit die klassischen Darstellungsweisen nationalstaatlicher Territorialität (siehe Kapitel 2.2). So weist auch Haude (2017, 52) darauf hin, dass sich auf den Karten der Euregio Maas-Rhein ein Arsenal an Metaphern aus dem Register der „Container-Vorstellungen des Nationalismus“ finden lassen. Als Beispiele lassen sich etwa die Innen und Außen kontrastierende Begrenzungen sowie die angewendeten Körpermetaphern, in denen die Euregio als „Herz“ in Erscheinung tritt, anführen (ebd. 43, 52). Verhandelt werden dadurch nicht nur Bilder des Grenzgebiets, sondern gleichzeitig auch die politische Realität und normativen Ideale grenzüberschreitender Kooperation. Obgleich sich die grenzüberschreitenden Karten auf eine nationalstaatliche Darstellungsweise beziehen, scheinen sie dadurch auch zu einer Infragestellung dieser Darstellungsformen anzuregen. Das legt Lundén (2018, 100) nahe: „This means that the creation of trans-border regions, as a reality or as a symbol, has to overcome the state territorial indoctrination, symbolised metaphorically by the traditional map where each country is given a different colour.“

Grenzüberschreitende Kartografie und ihre Grenzen

Wie oben dargelegt, werden Grenzen hier in der grenzüberschreitenden Kooperation mit besonderem Fokus auf die kartografische Wissensproduktion untersucht. Im Folgenden werden daher noch die grenzüberschreitende Kartografie und ihre Herausforderungen genauer betrachtet. Dafür gibt es einige wenige Publikationen, die Einblicke in die Arbeit grenzüberschreitender Kartografie sowie ihr Verhältnis zu territorialen Grenzen liefern.

Wie bereits herausgestellt, steht die grenzüberschreitende Kartografie in engem Zusammenhang mit den Versuchen einer Etablierung und Administrierung von Kooperationsregionen und findet beispielsweise in der Raumplanung Verwendung. Für viele Grenzregionen und grenzüberschreitende Kooperationsprojekte liegen mittlerweile Karten vor, die sich auf Internetseiten, in Broschüren, wissenschaftlichen Texten oder in online abrufbaren Katalogen und geografischen Informationssystemen finden lassen. Auf Internetseiten zeigen sie beispielsweise das Mandatsgebiet grenzüberschreitender Kooperationen. In Broschüren und wissenschaftlichen Texten werden sie als Darstellungen und zur Information über spezifische Themen eingesetzt.³² In einigen Grenzregionen werden online schon kleinere Archive thematischer Karten zu verschiedenen Themen zur Verfügung gestellt.³³ Dazu zählen auch die verschiedenen Initiativen, grenzüberschreitende Karten in geografischen Informationssystemen für eine breite Öffentlichkeit zugänglich zu machen.³⁴ Diese verschiedenen Kontexte der Kartenproduktion gehen dabei nicht immer zwangsläufig auf europäische Förderungen zurück. Grenzüberschreitende Karten finden sich zwar häufig mit Bezügen auf INTERREG-Finanzierungen,³⁵ sie sind jedoch gleichermaßen auch ohne solche Verweise vorhanden und können dann auf die Initiative von Forschungseinrichtungen, statistischen Instituten sowie die Ko-Finanzierung durch verschiedene Institutionen und Behörden eines grenzüberschreitenden Gebiets zurückgeführt werden.³⁶ Darüber hinaus gehen Karten ebenso

32 Ein frühes Beispiel ist der Report der Carpathian Ecoregion Initiative, in dem Fragen zur Umwelt mit kartografischen Darstellungen der Karpaten als grenzüberschreitendes Gebiet veranschaulicht werden (vgl. CEI 2001). Ein weiteres Beispiel bietet die Broschüre „Euroregion Neisse-Nisa-Nysa in Zahlen und Bildern“ (vgl. ERN 2019).

33 Eine solche Kartensammlung findet sich beispielsweise für das Gebiet der Oberrheinkonferenz (vgl. GeoRhena 2022a).

34 Als Beispiele hierfür dienen etwa der Bodensee-Geodatenpool sowie die Geoportale für die Gebiete Oberrhein oder die Grenzregion Saar-Lor-Lux (vgl. LDBV 2022, GeoRhena 2022b, GIS-GR 2022). Diese Portale liefern ähnliche Informationen wie nationale Portale und sind nach deren Vorbild aufgebaut (vgl. z.B. StBA 2011).

35 Siehe etwa die Finanzierungsstruktur des Bodensee-Geodatenpools, die auf Initiative der Vermessungsverwaltungen der Anrainerstaaten des Bodensees zurückgeht und als Projekt für eine Förderung im Programm Interreg III A Alpenrhein-Bodensee-Hochrhein angemeldet wurde (vgl. Steudle 2006, 68).

36 Ein Beispiel bietet die Kooperation zwischen statistischen Institutionen aus Nordfrankreich, Niederlanden, Belgien und Luxemburg, die in der Publikationsreihe „Atlas Transfrontalier“ mündete (vgl. z.B. DGA 2012).

auf private und privatwirtschaftliche Initiativen oder die Arbeit halböffentlich finanzierter Agenturen zurück.³⁷

In Publikationen zur grenzüberschreitenden Kartografie wird die erhöhte Nachfrage nach Karten auf die Etablierung grenzüberschreitender Planung und Projekte (z.B. im Bereich Naturschutz, Tourismus, Mobilität) in den Grenzgebieten im Rahmen der europäischen Integration zurückgeführt (vgl. Gedrange/Neubert 2008, 829): „Geodaten bilden die Voraussetzung für räumliche Planungen aller Art. Bei länderübergreifenden Analysen müssen diese grenzüberschreitend einheitlich vorliegen“ (ebd., 828). Wie im oben bereits dargelegt, wird also auch hier ein Bedarf nach einer kartografischen Aufarbeitung von Wissen und statistischen Daten über das Grenzgebiet für die grenzüberschreitende Raumplanung hervorgehoben (vgl. Durand/Decoville 2018, 235). Dieser Bedarf an räumlichen Informationen trifft in den Grenzregionen jedoch auf eine in einigen Publikationen problematisierte Ausgangssituation. Denn in Bezug auf eine grenzüberschreitende Planung wird immer wieder bemängelt, dass für Grenzgebiete häufig keine geeignete Informationsgrundlage zur Verfügung stehe, auf deren Basis gemeinsame Strategien und Pläne entworfen werden können. Dazu heißt es etwa in einer Broschüre des Netzwerkes MOT (Mission Opérationnelle Transfrontalière), dass der Mangel an „*harmonised cross-border data*“ (MOT 2017, 30, H.i.O.) die Entstehung gemeinsamer Entwicklungsstrategien in Grenzregionen behindere. So liegen in den Grenzregionen zwar für die einzelnen Teile der benachbarten Staaten Datengrundlagen vor, für eine Gesamtschau der Grenzregion fehlen solche jedoch mitunter gänzlich. Die Grenzregionen seien daher weniger sichtbar und ihre Themen würden weniger Beachtung finden: „A clear illustration of this is the large number of maps that still end at national borders with respect to various topics and in high-quality publications“ (ebd.). Vor diesem Hintergrund wird die Forderung nach einer kartografischen Aufbereitung statistischer Daten für die gemeinsame Raumpolitik in der Grenzregion plausibilisiert.

Trotz dieses artikulierten Wissensbedarfs für die Kooperation wird den bereits vorliegenden thematischen Karten für die grenzüberschreitende Administration und Raumplanung bislang nur eine untergeordnete Rolle zugeschrieben. Als Gründe hierfür werden etwa eine nicht ausreichende

37 Beispielsweise erstellen die Agenturen AGURAM (Agence d'urbanisme d'agglomérations de Moselle), Agape (Agence d'Urbanisme et de Développement Durable Lorraine Nord) und SCALEN (Agence de développement des territoires Nancy Sud Lorraine) Karten für Fragen der Raumentwicklung in Ostfrankreich, wobei auch Grenzräume mitbearbeitet werden (vgl. z.B. AGURAM 2018).

Qualität von Daten sowie deren Analyse auf Karten angesprochen. So heißt es etwa bei Durand/Decoville (2018, 236): „Indeed, the quality of the collected data that is necessary for a territorial diagnosis seems not to be reached and does not allow an adequate analysis of the spatial dynamics on a fine scale and over the longer period needed to observe the evolutions.“ Hieran lassen sich spezifische Probleme der grenzüberschreitenden Kartografie anschließen, die im Folgenden am Beispiel der Datenbeschaffung sowie Vergleichbarkeit von Datensätzen beleuchtet werden.

Als eines der Hauptprobleme grenzüberschreitender Kartografie wird die arbeitsaufwendige Erwerbung von nationalen Datensätzen identifiziert, die als Grundlage von Kartografie zum Einsatz kommen. Grenzregionen erfassen ihre Daten in der Regel nicht selbst, sondern nutzen bereits vorliegende Informationen aus den einzelnen Teilgebieten. Für die Erstellung von thematischen Karten müssen die einzelnen Datensätze daher grenzüberschreitend aus den jeweiligen Teilgebieten gesammelt werden. Hier entsteht ein erheblicher Arbeitsaufwand, der sich am Beispiel von Groß/Droth (1996, 19) und ihrer eigenen Arbeit zu einer Kartenserie zur Euro-Region Neiße (ERN) verdeutlichen lässt:³⁸

„Die Datenbeschaffung erfolgte weitgehend über die in der ERN gelegenen bzw. für diesen Raum zuständigen statistischen Ämter. Dies sind das Statistische Landesamt des Freistaates Sachsen, Kamenz, die Statistische Kreisverwaltung (Okresní statistická správa), Liberec, die Statistische Verwaltung der Wojewodschaft Jelenia Góra (Wojewódzki Urząd Statystyczny w Jeleniej Górze) sowie die Statistische Verwaltung der Tschechischen Republik, Prag.“

Voraussetzung für eine gelingende Zusammenstellung der nötigen Datensätze ist, so wird hier deutlich, nicht nur das Vorhandensein entsprechender Daten bei den zuständigen Stellen. Auch die Kooperation verschiedener datenliefernden Angestellten sowie gegebenenfalls der Rückgriff auf Kontaktpersonen, die bei den Datenanfragen in benachbarten Ländern beratend und durch übersetzende Tätigkeiten zum Einsatz kommen können sind relevant

38 Groß/Droth (1996) sowie der nachfolgend zitierte Report der Carpathian Ecoregion Initiative (2001) bieten besonders detaillierte Einblicke in die Herausforderungen grenzüberschreitender Kartografie, wie sie auch in der nachfolgenden empirischen Untersuchung aufgefunden wurden. Trotz des Alters der Publikationen bieten sie sich daher an, um Einblicke in die grenzüberschreitende Kartografie zu gewinnen.

(vgl. ebd.).³⁹ Der damit einhergehende Arbeitsaufwand für die Datensammlung wird auch im Report der Carpathian Ecoregion Initiative (CEI 2001, 59) beschrieben, der sich maßgeblich auf eine kartografische Aufbereitung vorhandener, nationaler Datensätze für die Analyse der Karpaten (z.B. in Bezug auf Landwirtschaft, Industrie oder Umwelt) stützt:

„It proved impossible to gather all information to a comparable standard for each sector and for each country. Shortage of time, limitation in human and financial resources available for this activity, and difficulties in accessing some types of data were all constraints to the gathering of a complete picture.“

Neben dem Arbeitsaufwand bei der Datensammlung wird hier noch ein zweites zentrales Problem grenzüberschreitender Kartografie angesprochen: die mangelnde Vergleichbarkeit von Datensätzen über Landesgrenzen hinweg. Je nach nationalem Kontext sind Daten etwa unterschiedlich aufgebaut oder erhoben. Es lässt sich dabei eine „semantische“ von einer „geometrischen Heterogenität“ (Gedrange/Neubert 2008, 829) zwischen verfügbaren Datensätzen in Grenzregionen unterscheiden. Mit geometrischer Heterogenität beziehen sich Gedrange/Neubert (ebd.) auf die „Verwendung unterschiedlicher Koordinatensysteme und Abweichungen in der Objektgeometrie“. Zur semantischen Heterogenität heißt es weiter: „Unter semantischer Heterogenität werden Abweichungen in der thematischen Information und den verwendeten Datenmodellen bezeichnet, welche sich inhaltlich, strukturell und sprachlich unterscheiden können und die realweltlichen Objekte unterschiedlich abbilden“ (ebd.).

Haben es kartografisch arbeitende Angestellte bei grenzüberschreitenden Daten mit einem semantisch heterogenen Set zu tun, wird für die einheitliche Darstellung auf einer Karte eine „(Daten-)Integration“ (ebd.) notwendig. Im Falle der semantischen Heterogenität wird in der Fachsprache dann von einer „Harmonisierung“ (ebd., 830) der Informationen gesprochen, das heißt die Anpassung der Daten untereinander auf der Ebene von Sprache, Inhalt

39 Weber (2002, 34) weist darauf hin, dass die kooperierenden Angestellten mitunter selbst nicht wissen, ob sie Daten weitergeben dürfen: „Die Datenhalter sind häufig nicht genau darüber informiert, welche Geoinformationen sie ohne Bedenken weitergeben können. Obwohl in vielen Umweltverwaltungen und Planungsbehörden bereits eine Fülle von digitalen Geodaten vorliegen, werden diese aus Angst vor lizenzrechtlichen Problemen nur zögerlich abgegeben.“

und Aufbau.⁴⁰ Dieser Vorgang, in dem ein nach nationalen Teilgebieten fragmentiertes Datenset zu einem einheitlichen umgebaut wird, kann hier selbst als ein Prozess der Grenzüberschreitung verstanden werden. Denn auf diese Weise lässt sich die Grenzregion im Endprodukt der Karte als ein Ganzes betrachten, in dem Informationen für alle Teilgebiete untereinander vergleichbar vorliegen und dargestellt werden.

Diese Harmonisierung heterogener Daten ist jedoch nicht immer problemlos möglich oder kann auch misslingen. Ein solcher Fall wird bei Großer/Droth (1996) bei der Erstellung von Karten zur Bevölkerung in der Euro-Region Neiße (ERN) beschrieben. Als problematisch stellte sich in diesem Fall die flächenmäßig unterschiedliche Gemeindegröße zwischen Polen und Deutschland heraus, wodurch „räumlichen Strukturen nur unzulänglich“ (ebd., 19) auf der Karte sichtbar wurden. Um die Aussagekraft der Kartenreihe zu erhalten, wählten Großer/Droth (ebd.) daher einen „Kompromiss“ in der Darstellung (siehe Abbildung 6):

„Dieses Problem ließ sich nur durch eine Änderung der kartographischen Darstellungsmethode lösen. Sämtliche sozial-geographischen Themen der vorliegenden Serie werden nunmehr durch größengestufte Signaturen dargestellt, deren Flächen Einwohnergrößenklassen repräsentieren. Die Signaturen beziehen sich im deutschen und im tschechischen Teil der ERN auf die Gemeinden, im polnischen Teil hingegen auf die Ortschaften (miejscowości) innerhalb der Großgemeinden (gminy). Die Klassifizierung nach Einwohnergrößengruppen wurde für die polnischen Ortschaften – mangels geeigneteren Materials – anhand der Schriftgrößen der Ortsnamen in topographischen Karten vorgenommen.“

40 Zum Beispiel geht es dann darum „Klassifikationskonflikte“ (Gedrange/Neubert 2008, 831, H.i.O.) aufzuheben, wenn sich die verwendeten Konzepte in den einzelnen Datensets untereinander nicht entsprechen: „Die Klassen des einen Schemas können Klassen des anderen Schemas umschließen oder Teil dieser sein. Zwischen den Konzepten existieren 1:n und N:m Beziehungen wodurch keine eindeutige Zuordnung gegeben ist“ (ebd.).

4. Anlage der Untersuchung

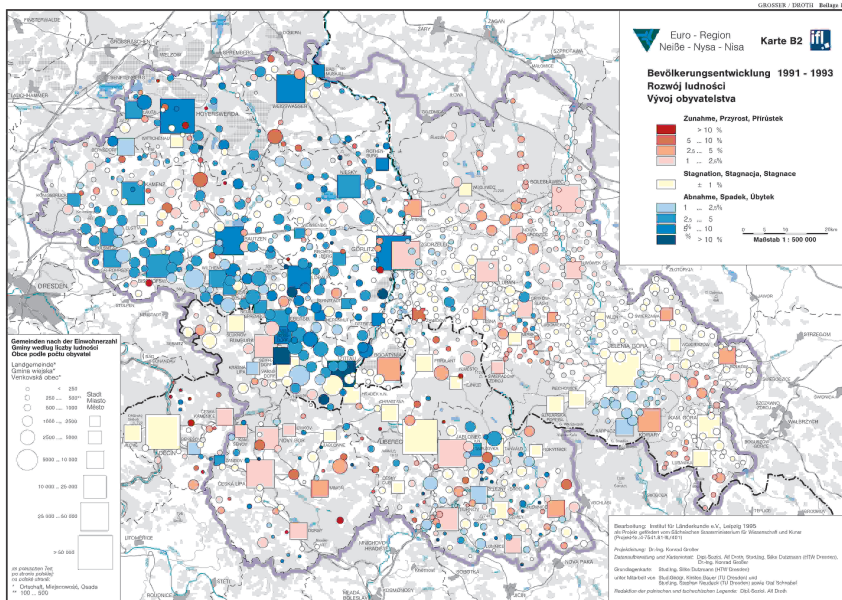


Abbildung 6: Beispiel für eine thematische Karte der Euro-Region Neisse von Großher/Droth (1996, Beilage I)

Auch Hage/Jacoby (2009) verweisen auf die Notwendigkeit einer solchen Kompromissbildung bei der Darstellung von thematischen Karten, die sich auf die Heterogenität von Daten zurückführen lässt. Sie beziehen sich dabei auf das Vorhaben der Erstellung eines Informationssystems zur „Raumbeobachtung (Monitoring) und Raumentwicklung“ im Grenzraum zwischen Deutschland, Österreich, Schweiz und Liechtenstein („DACH+“) (ebd., 99). In Bezug auf die Hemmnisse der Umsetzung dieser Absicht schreiben die Autoren (ebd., 113):

„Angesichts der Heterogenität der Datenerhebung in den beteiligten Staaten konnte nicht der Anspruch erhoben werden, in allen Bereichen zwischen den Staaten vergleichbare Indikatorwerte zu erzeugen. Vergleichbar sind jedoch in jedem Falle Trends, z.B. prozentuale Zu- oder Abnahme von Haupt- oder Nebenerwerbsbetrieben in einem definierten Zeitraum. Bei der Auswahl der Indikatoren waren die Aspekte der Datenverfügbarkeit und -vergleichbarkeit ein begrenzender Faktor; hier waren bei der praktischen Umsetzung des Indikatorensystems erhebliche Kompromisse bzw. Abstriche erforderlich.“

Insgesamt kann an dieser Stelle gesagt werden, dass die erhöhte Nachfrage nach grenzüberschreitenden Karten auf eine komplexe Ausgangssituation bei der Erstellung dieser Karten trifft. Wie oben beschrieben, stoßen die Vorhaben einer Umsetzung grenzüberschreitender Kartografie auf Hindernisse, wenn vergleichbare Daten für das grenzüberschreitende Gebiet fehlen oder nicht eingeworben werden können. Harmonisierung und aufwendige Einwerbung von Daten kann dabei zur Aufgabe grenzüberschreitender Kartografie werden. Territoriale Grenzen treten in dieser Arbeit in Form der Unterschiede zwischen den Daten aus den einzelnen Teilgebieten auf.

Zwischenfazit

Die grenzüberschreitende Kartografie wurde oben als primärer Untersuchungsbereich der vorliegenden Arbeit herausgestellt. Hier wird sie in ihrer engen Verbindung zur grenzüberschreitenden Kooperation betrachtet. Bezogen wird sich im vorgestellten Rahmen ausschließlich auf lokale Formen grenzüberschreitender Kooperation, wie sie in die oben spezifizierte INTERREG A Klassifikation fallen. Diese Kooperation entwickelt sich im Kontext der Europäischen Integration und ist maßgeblich an der Konstruktion von Grenzregionen beteiligt. Die grenzüberschreitende Kartografie wird als eines der Instrumente grenzüberschreitender Kooperation herausgestellt. Sie partizipiert an einer Konstruktion der Grenzregion, wenn sie diese visualisiert und eine Wissens- und Kommunikationsgrundlage für die grenzüberschreitende Raumplanung liefert. Dabei ist sie auch selbst eine grenzüberschreitende Tätigkeit, wenn sie für eine Datengewinnung über Grenzen hinweg mit Behörden und Instituten kooperiert oder national unterschiedliche Datensätze für Karten homogenisiert.

An die hier beschriebenen Handlungsbereiche lassen sich spezifische Grenzverständnisse sowie ein besonderer Umgang mit territorialen Grenzen anschließen. Im Setting europäischer Integrationsprozesse werden territoriale Grenzen sowie eine territoriale Souveränität von Mitgliedstaaten fortgeführt. Grenzen werden dennoch bearbeitet, wenn versucht wird, ihre Funktionen und Effekte zu verändern oder abzuschwächen. Aus einer Kohäsionsperspektive geht es dabei etwa darum, territoriale Ungleichheiten zu beheben. Grenzüberschreitende Kooperation greift diese Ziele auf lokaler Ebene auf, wenn beispielsweise eine gemeinsame Raumplanung über die Grenzen hinweg etabliert werden soll. Aus Perspektive der Kooperation erscheinen Grenzen als Hindernisse, die sich in verschiedenen Bereichen

4. Anlage der Untersuchung

(juristischen, administrativen, wirtschaftlichen, kulturellen etc.) einer Zusammenarbeit in den Weg stellen. Mit der grenzüberschreitenden Kartografie werden einige dieser Hindernisse adressiert. Sie gilt nicht nur als ein Werkzeug, um grenzüberschreitende Wissenslücken zu füllen, sondern auch um eine gemeinsame Kommunikationsbasis zwischen kooperierenden Partnern zu schaffen und so Vorhaben, wie die Entwicklung einer kollektiven Raumplanung, zu ermöglichen. Dabei wirft die grenzüberschreitende Kartografie als Tätigkeit ebenso einen eigenen Blick auf territoriale Grenzen, wenn diese etwa als Differenzen in Datensets aus unterschiedlichen Mitgliedsstaaten auftreten. Grenzüberschreitende Kartografie übernimmt damit das Grenzverständnis der Kooperation (Grenze als Hindernis) und entwickelt mit diesen Grenzen einen eigenen Umgang in ihrer Arbeit. Dieser Umgang steht nachfolgend im Interesse der Untersuchung, wenn nach Grenzen als Praxis gefragt wird.

4.3 Empirischer Zugang: Erhebung und Auswertung der Daten

Die leitenden Ideen eines praxeologischen Untersuchungsdesigns wurden oben herausgestellt (Kapitel 4.1) und werden nun aufgegriffen, um das Vorgehen bei der empirischen Erhebung und Auswertung der Daten zu orientieren und hier zu veranschaulichen. Im Vordergrund steht bei der empirischen Untersuchung die Aufgabe, Grenzen als Praxis in der grenzüberschreitenden Kartografie beobachtbar und somit für eine praxissoziologische Analyse zugänglich zu machen. Wie bereits dargelegt, haben sich ethnografische Verfahren für die Umsetzung einer praxissensiblen Perspektive im Forschungskontext bereits bewährt und sind auch für die vorliegende Untersuchung nützlich. Im Kern stützt sich die nachkommend aufgeführte Untersuchung auf eine teilnehmende Beobachtung der Herstellung und Verwendung grenzüberschreitender Karten in einer (anonymisierten) Grenzregion. Der Forschungsprozess wird von der spezifischen Fragestellung, dem Untersuchungsobjekt und den Dynamiken im Feld beeinflusst. Die Konstruktion des Feldes, der Feldaufenthalt, die Datenerhebung und -auswertung sowie die gewählte Darstellungsform der Untersuchungsergebnisse stehen nachfolgend im Fokus.

Das Feld

Von der Ethnografie übernimmt die vorliegende Untersuchung, dass sie sich als „Feldforschung“ (Breidenstein et al. 2015) versteht. Eine erste Voraussetzung ist die Konstruktion eines „Feldes“, mit dem der Beobachtungsbereich eingegrenzt wird. Ethnografische Forschungsdesigns zeichnen sich dadurch aus, dass ihre empirischen Felder nicht zu Beginn der Untersuchung feststehen oder vollständig definiert sind. Mit Scheffer (2002, 369, H.i.O.) kann gesagt werden, dass es eine „anspruchsvolle, wenn nicht *die* Herausforderung von Feldforschung [ist], das Feld selbst mit seinen Einfluss- und Wirkungsgrenzen zu bestimmen: sprich, einen Wirkungszusammenhang mit seinen Zentren, Puffern, Ausläufern etc. zu konstruieren“. Die hier vorliegende Feldkonstruktion erfolgte durch entsprechende Literaturliteraturarbeit, in der die Arbeitsbereiche „grenzüberschreitende Kooperation“ oder „grenzüberschreitende Kartografie“ abgesteckt wurden (Kapitel 4.2). Daneben nahm das Feld erst im Untersuchungsprozess nach und nach Gestalt an, indem spezifische Tätigkeiten entlang des Forschungsinteresses beobachtet und zum Gegenstand der Analyse gemacht wurden.

Zu den forschungspraktisch relevanten Entscheidungen gehörte die Wahl eines Untersuchungsortes. Im vorliegenden Fall bedeutete dies zunächst die Auswahl einer Grenzregion, in der Kartografie als Bestandteil grenzüberschreitender Kooperation aufzufinden ist. Wichtige Entscheidungskriterien waren forschungspragmatischer Art, beispielsweise wenn festgestellt werden musste, ob vorhandene Sprachkenntnisse oder finanzielle Ressourcen für einen Aufenthalt ausreichen. Darüber hinaus gab es Fragen, die sich auf die Möglichkeiten und Grenzen einer Beobachtung der fokussierten Tätigkeiten bezogen. So erschien es für die vorliegende Untersuchung besonders vorteilhaft, ein grenzüberschreitendes Kooperationsgebiet auszuwählen, in der die Zusammenarbeit bereits erste institutionalisierte Züge angenommen hat. Der Vorteil liegt hier darin, dass die in den Blick genommene Praxis nicht nur vorübergehend abläuft. Vielmehr gehen die zu beobachtenden Personen ihren grenzüberschreitenden Aktivitäten in der Kooperation mehr oder weniger regelmäßig nach, wodurch sie gut in ihrem Arbeitsalltag begleitet werden können.

Nach der Auswahl eines grenzüberschreitenden Kooperationsgebietes stellte sich die Abgrenzung eines Feldes „grenzüberschreitende Kooperation“ als nächste Herausforderung. Kooperationen finden in vielen Formen und Gesellschaftsbereichen statt und sind in der hier untersuchten Grenzregion

kaum zu überblicken. Hinzu kommt, dass die mit der Kooperation verbundenen Berufsbilder sehr heterogen sind. Auch waren zum Zeitpunkt der Untersuchung nur wenige der kennengelernten Personen tatsächlich in Vollzeit ausschließlich mit grenzüberschreitender Arbeit beschäftigt und somit häufig nur kurzzeitig involviert. Der Beginn der empirischen Untersuchung bestand daher in einer mal mehr, mal weniger fokussierten Annäherung an die Aktivitäten grenzüberschreitender Kooperation in Form von Internetrecherche, Teilnahmen an Veranstaltungen, Gesprächen und Besuchen in den Arbeitsräumen von kooperierenden Angestellten.⁴¹ Dieses allmähliche Vertrautwerden mit dem Feld ist maßgeblicher Bestandteil ethnografischer und praxissensibler Forschung (vgl. Breidenstein et al. 2015).

Dass Karten letztlich in den Fokus der Untersuchung gerieten, ging mit ersten feldspezifischen Befunden hinsichtlich der Fragestellung einher: Territoriale Grenzen sind in den hier untersuchten Praktiken der grenzüberschreitenden Kooperation nicht in Form von Mauern, Zäunen oder Grenzkontrollen zu finden. Entgegen einer früh verworfenen Annahme sind sie darüber hinaus auch nur in seltenen Fällen der explizite Gegenstand gemeinsamer Arbeitsanstrengungen oder Verhandlungen und werden im Alltagsgeschehen nur selten benannt. Vielmehr werden territoriale Grenzen in die Tätigkeit der Kooperation über andere Wege hinzugeholt: Sie werden von den Beteiligten imaginiert, dargestellt, gezeigt und aufgeführt. Die kartografischen Darstellungen der Grenzregion bieten in diesem Setting ein Beispiel, wie territoriale Grenzen in die Situationen geraten und zu einem Bestandteil des kooperativen Geschehens werden können: Karten der grenzüberschreitenden Region zirkulieren in Besprechungen und Treffen grenzüberschreitender Kooperation; sie hängen in Büros sowie in Gängen beteiligter Institutionen; sie finden sich auf Internetseiten und in Publikationen. Die Darstellung des Grenzgebiets im Medium der Karte nimmt dabei unterschiedliche Formen an und reicht von bloßen schemenhaften Umrissen ihrer geografischen Form (z.B. in Logos) bis hin zur Projektion von hochkomplexen Modellen der Beobachtung gesellschaftlichen Wandels, wie sie in thematischen Karten zu finden sind (z.B. zur Bevölkerungsentwicklung). Was sich während der Annäherung an das Feld also finden ließ, ist die Darstellung territorialer Grenzen in einer ebenso klassischen wie verbreiteten Form: als

41 In der vorliegenden Arbeit wird allgemein von „Angestellten“ gesprochen, um den Personenkreis der grenzüberschreitenden Kooperation zu benennen, der in öffentlich geförderten Institutionen und Behörden arbeitet. Der Begriff wird hier jedoch nicht in Opposition zu einem Beamtenverhältnis verwendet. Der hier untersuchte Personenkreis kann auch Mitglieder aus Beamtenverhältnissen umfassen.

Linien auf Karten des grenzüberschreitenden Gebiets. Für die Beantwortung der Frage nach Grenzen als Praxis schienen die Karten damit ein guter Ausgangspunkt für die Untersuchung: Wie kommen Grenzen auf Karten und welche Rolle spielen sie in der Verwendung von Karten? Wie gehen die Beteiligten mit ihnen um? Und um welche Praxis der Grenze, mit welchen Merkmalen und Besonderheiten, handelt es sich hier genau?

Für die Anlage und Ausrichtung der Untersuchung hatte dieser erste empirische Befund eine Reihe von Konsequenzen: Mit seiner Hilfe ließ sich zunächst die Fragestellung eingrenzen, indem die sehr allgemeine Frage nach den territorialen Grenzen in der grenzüberschreitenden Kooperation nun ausgehend vom Fallbeispiel grenzüberschreitender Kartografie gestellt werden konnte. Darüber hinaus verfestigte sich hier auch die Entscheidung mit einem ethnografischen Forschungsdesign fortzufahren, um die kartografischen Abbildungen etwa als materielle Praxis beobachtbar machen zu können (vgl. Kalthoff et al. 2016). Indem die Karten, ihre Herstellung und Verwendung in den Mittelpunkt der Untersuchung gestellt wurden, ließ sich eine kohärente Beobachtungsperspektive einnehmen, die auch eine Präzisierung des Feldes erlaubten. Denn als über „Situationen hinweg erwachsen[e] Objekte“ (Scheffer 2013, 93) machen die Karten als Artefakte verschiedene Grenzpraktiken über die heterogenen Settings der grenzüberschreitenden Arbeit hinweg untersuchbar.

Die beobachtungsleitende Annahme lautete folglich, dass sich das hier beschriebene empirische Feld über die Karten verstehen lässt und eine ergebnisversprechende Untersuchung der Grenzpraxis ermöglicht. Die nachfolgende Beobachtung erfolgt vom Standpunkt der begleiteten grenzüberschreitenden Kartografie als dem primären Untersuchungssetting. Im Vordergrund steht dabei die fortdauernde Produktion thematischer Karten zur Grenzregion (z.B. zu Mobilität, Infrastruktur, Bevölkerung usw.). Von dort aus nimmt der beobachtende Blick weitere angrenzende soziale Bereiche oder Tätigkeiten in den Blick, von denen zwei für die Untersuchung besonders relevant sind. Das sind zum einen Teile der politischen und administrativen grenzüberschreitenden Kooperation, in denen Karten der Grenzregion zum Einsatz kommen. Zum anderen handelt es sich um Ausschnitte einer allgemeineren (nicht zwangsläufig kartografischen) Produktion von Wissen über die Grenzregion, die etwa in Forschungsinstituten, Bildungsinstitutionen oder durch Behörden erfolgt. Beide angrenzenden Bereiche sind in der verfolgten Untersuchungsperspektive von der grenzüberschreitenden Kartografie als Praxis nicht zu trennen. Vielmehr wird die grenzüberschreitende Kartografie hier ebenso als Bestandteil dieser Kooperation und allgemeinen Wissens-

4. Anlage der Untersuchung

produktion untersucht, denn sie versammelt in ihren alltäglichen Formen Aktivitäten aus beiden Bereichen. Das „Feld“, von dem in der vorliegenden Arbeit die Rede ist, kann damit als ein fokussierter Ausschnitt der grenzüberschreitenden Aktivitäten in der untersuchten Grenzregion beschrieben werden (siehe Abbildung 7: gestrichelte Linie). Es lehnt sich gleichzeitig an die Perspektiven der begleiteten Kartografinnen auf diese kollektiven Aktivitäten an, an denen sie teilnehmen (siehe Abbildung 7: Pfeile). Das Ensemble der hier fokussierten grenzüberschreitenden Aktivitäten (Kooperation, Wissensproduktion, Kartografie) wird nachfolgend auch allgemein als „grenzüberschreitende Arbeit“ adressiert. Alternativ zum Begriff „grenzüberschreitend“ wird nachstehend mitunter von „grenzregional“ gesprochen, um zu akzentuieren, dass sich die hier untersuchten Praktiken nicht nur auf die Grenzüberschreitung an sich, sondern auch auf die Grenzregion als solche beziehen.

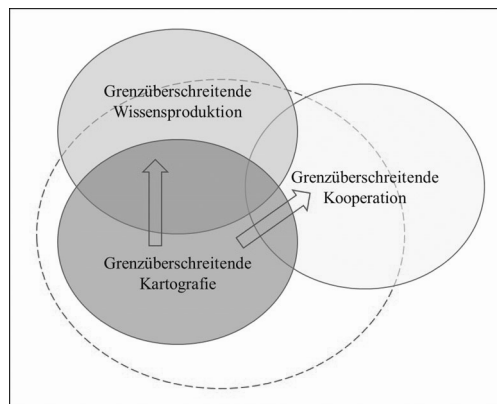


Abbildung 7: Untersuchungsfeld, Fokussierung und Beobachtungsstandpunkt (eigene Darstellung)

Der Feldaufenthalt

Der Feldaufenthalt setzt sich aus zwei Erhebungsphasen in der ausgewählten Grenzregion zusammen, die teilweise parallel liefen. Die erste Erhebungsphase bestand in der oben beschriebenen Zeit der Annäherung an das Feld, in der ich mich selbständig in den Kooperationskontexten der untersuchten Region

bewegte und mich mit ihren Themen, Personen und Orten vertraut machte.⁴² Während der ersten Phase konnten beispielsweise Gespräche in den Arbeitsstätten einzelner Angestellter vereinbart und öffentliche Veranstaltungen besucht werden. Diese Phase des selbständigen Teilnehmens ging im Laufe der Zeit über in fokussierte Untersuchungen öffentlicher Veranstaltungen zur Grenzregion. Als Teilnehmerin an den Veranstaltungen konnte ich die Abläufe beobachten, wobei ich mich verstärkt auf den Gebrauch, etwa das Zeigen oder Ausstellen, grenzüberschreitender Karten konzentrierte. Die Veranstaltungen zeigten sich als Orte, an denen verschiedene kooperierende Angestellte und Wissensproduzierende der untersuchten Grenzregion immer wieder aufeinandertreffen. Viele der Teilnehmenden kennen sich daher untereinander und auch ich wurde über den Zeitraum der Untersuchung hinweg am Rande der Veranstaltungen zunehmend von bekannten Gesichtern begrüßt oder in Gespräche verwickelt.

Ein Vorteil in dieser Phase war, dass ich mich in Veranstaltungen als „Wissenschaftlerin“ unauffällig zwischen anderen hauptberuflichen Wissensschaffenden präsentieren und positionieren konnte. Denn aufgrund der eben beschriebenen Überschneidung der Bereiche grenzüberschreitende „Kooperation“ und „Wissensproduktion“ sind Mitglieder wissenschaftlicher Institutionen im hier frequentierten Setting häufig anzutreffen. Die „Normalität“ wissenschaftlicher Interessen sowie akademischer Vorbildung im Kooperationsgeschehen verdeutlichte sich darüber hinaus in den vielen Gesprächen, die ich mit Beteiligten führen konnte. Mein Forschungsanliegen und die Frage nach territorialen Grenzen in der Kooperation wurden in aller Regel mit Selbstverständlichkeit und teilweise auch mit fachlichem Interesse aufgenommen. Auf dieser Basis sowie zusammen mit den geknüpften Beziehungen in der ersten Annäherung an die Kooperation war es dann auch möglich, Zugang zu alltäglichen Arbeitspraktiken für die anschließende Feldphase einzuwerben.

Diese zweite Phase bestand aus der näheren Untersuchung grenzüberschreitender Kartografie, das heißt der Erstellung von Karten. In der ausgewählten Grenzregion kamen mehrere Arbeitsstätten in Betracht, in denen grenzüberschreitende Kartografie zum Tätigkeitsfeld gehört. Ich konnte eine Liste aller Institutionen erstellen, von denen Kartenpublikationen für die

42 Wie in Kapitel 3.5 herausgestellt, schreiben ethnografische Verfahren den Forschenden eine zentrale Rolle in der Datenerhebung zu. Es bietet sich daher an, das Forschungssubjekt hier durch die Ich-Perspektive stärker hervortreten zu lassen, um den Untersuchungsprozess transparent zu machen.

4. Anlage der Untersuchung

untersuchte Grenzregion vorlagen, und schon die ersten beiden Anfragen für die Durchführung meiner Studie wurden grundsätzlich offen aufgenommen. Für die teilnehmende Beobachtung konnte ich mich für eine Institution entscheiden, in der nicht nur grenzüberschreitende Kartografie, sondern auch die Teilnahme an Aktivitäten der grenzüberschreitenden Kooperation zum regelmäßigen Tagesgeschäft gehören. Für einen fokussierten Feldaufenthalt schien dies vielversprechend im Unterschied zu Institutionen, die an Kooperationen nur vereinzelt beteiligt waren. Der größte Teil der Daten für die nachfolgende Untersuchung basiert auf einer teilnehmenden Beobachtung in dieser Institution und während der Begleitung ihrer Angestellten bei auswärtigen Tätigkeiten. Ich hatte die Möglichkeit im Rahmen eines unbezahlten Praktikums den Arbeitsalltag von grenzüberschreitender Kartografie und der sie begleitenden Kooperation zu verfolgen und durch eine Mitarbeit kennenzulernen. Der Feldaufenthalt erstreckte sich über ein halbes Jahr und fand nach Absprache ganztags drei bis vier Tage wöchentlich statt. Die flexible Anwesenheit begründete sich durch meinen Wunsch, möglichst regelmäßig Zeit für eine parallele erste Auswertung der erhobenen Daten einzuplanen. Darüber hinaus begründet sich die Flexibilität dadurch, dass die begleiteten Angestellten heterogenen Tätigkeiten nachgehen, von denen nicht alle für meine Untersuchung relevant waren oder bei denen gelegentlich meine Anwesenheit auch nicht erwünscht war.

Diese zweite Phase des Feldaufenthalts stellt den größten Teil der Datenerhebung und verdient daher hier mehr Aufmerksamkeit. Relevant sind etwa die Art und Weise des Feldzugangs oder die eigene Rolle während des Forschungsaufenthalts. Da der Feldzugang sowie die Aushandlung meiner Beobachtungsposition nachfolgend im ethnografischen Bericht thematisiert werden, soll hier nur auf meine Rolle im Feld sowie die damit verbundenen Bedingungen der Beobachtung eingegangen werden. Beides ergibt sich aus den sozialen Beziehungen, die während der Zusammenarbeit geknüpft wurden. Sie sind das Ergebnis einer fortlaufenden meist impliziten Verhandlung von Zugehörigkeit sowie meiner Position im sozialen Gefüge des Arbeitsortes. Diese Aushandlungen ließen sich, wie die anderen Interaktionen vor Ort, ebenfalls dokumentieren und zum Gegenstand einer Analyse machen. Feststellen ließen sich so Akte der Distanzierung, wie etwa der abgesonderten Positionierung meines Arbeitsplatzes, den geschlossenen Türen bei Telefonaten oder dem Verbergen von geöffneten E-Mailaccounts am Bildschirm bei meiner Anwesenheit. Daneben ließ sich jedoch auch beobachten, wie sich im Laufe meiner Mitarbeit in der Institution eine intensive Zusammenarbeit und damit zusammenhängende Integrierung von mir in den Arbeitsalltag und

das Kollektiv vor Ort stattfand. Dies wurde besonders dadurch gestützt, dass ich eine „funktionale Rolle“ (Dellwing/Prus 2012, 109) durch meine Arbeit als Praktikantin einnehmen konnte. Die Zuarbeit in Form von Datenarbeit, Korrekturen, Übersetzungen, Website-Pflege, Entwürfen für Kartentexte oder Ideen für Kartengestaltung bot immer wieder die Möglichkeit, soziale Beziehungen zu knüpfen und gegenseitiges Vertrauen aufzubauen.

Insgesamt wurde der Feldaufenthalt auf der einen Seite von Situationen geprägt, in denen „[g]eringe Teilnahme-Anforderungen“ (Breidenstein et al. 2015, 67, H.i.O.) während der Beobachtung vorlagen, wie etwa das eher passive Dabeisitzen in Veranstaltungen oder Arbeitskreisen. Auf der anderen Seite erforderte die Rolle der Praktikantin in den alltäglichen Arbeitsprozessen umgekehrt eine „starke Teilnahme“ (ebd., 66, H.i.O.), in denen das analytische Interesse im Alltagsgeschehen unterzugehen drohte. Häufig standen „praktische Dringlichkeiten“ (Scheffer 2002, 355) im Vordergrund, wie die Korrektur einer Karte oder gelingende Beziehungen mit anderen Angestellten. Distanzierung zum Erlebten für die Beobachtung musste dadurch immer wieder aktiv hergestellt werden. Hilfestellung leistete mir dabei der gezielte Rückzug an meinen Schreibtisch vor Ort für das Protokollieren sowie eine regelmäßige Überarbeitung und Ergänzung von Feldnotizen am Abend oder an freien Tagen. Auf diese Weise changierte in meiner Selbstwahrnehmung meine eingenommene Rolle über die Tage hinweg zwischen der einer Praktikantin und der einer Ethnografin, je nachdem welche Arbeiten gerade anstanden und wie ich mich im Arbeitssetting einbringen konnte.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die teilnehmende ethnografische Untersuchung einer starken Dynamik unterlag, in der Phasen mit besseren Bedingungen für die Beobachtung und solche mit schlechteren Bedingungen einander ablösten. Es gab Tage, an denen ich abends mit umfassenden Sammlungen an Notizen, Dokumenten, Fotos und Gesprächsaufzeichnungen nachhause fahren konnte. Dann gab es auch wieder Tage, an denen ich die relevanten Personen kaum zu Gesicht bekam und meine Anwesenheit vollständig mit Tätigkeiten „aufgebraucht“ wurde, die für die vorliegende Untersuchung und ihre Fragestellung letztendlich kaum oder keinen Mehrwert boten (wie etwa die monotone Pflege der Website).⁴³ In diesem Umstand spiegelt sich die Heterogenität an Ereignissen, Aktivitäten und Arbeitsfeldern,

43 Zu den schlechteren Bedingungen zählen auch zunehmende Erschöpfungserscheinungen zum Ende des Feldaufenthaltes durch die monatelange Übernahme einer doppelten Aufgabe (Praktikum und Datenerhebung), die die Widerstandskräfte für eine distanzierte Haltung zum Feld schwinden ließen.

4. Anlage der Untersuchung

die sich in der untersuchten Institution im Alltagsgeschäft finden. Starr festgelegte Routinen oder repetitive Abläufe ließen sich nur schwer ausmachen. Für die Orientierung und Fokussierung des beobachtenden Blicks war dies nicht immer von Vorteil. Hingegen konnte ich während der Untersuchung von einem anregenden Wechsel der eigenommenen Beobachtungsposition profitieren und mich immer wieder beim Kennenlernen und Erlernen neuer Arbeitsbereiche von den Besonderheiten der untersuchten Praxis überraschen lassen.

Datenerhebung

Eine „*Fokussierung*“ (Scheffer 2002, 359, H.i.O.) der Beobachtung entstand während der Untersuchung entlang verschiedener Relevanzsetzungen. Diese leiteten sich aus der Fragestellung nach territorialen Grenzen ab sowie aus dem Interesse für grenzüberschreitende Karten, deren Herstellung und Verwendung. Die Karten als Artefakte sowie die Arbeit an ihnen standen dabei im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Eine weitere Fokussierung erfolgte über die verwendeten theoretischen Begriffe. Das von den soziologischen Praxistheorien aufgegriffene Vokabular diente als Orientierung bei der Beobachtung und dem damit verbundenen hier formulierten Auftrag, das Geschehen entlang seiner materiellen, körperlichen, sinnbezogenen oder prozessualen Aspekte zu beschreiben (siehe Kapitel 3). Letztere zeigten sich als unverzichtbare Instrumente, um das Erlebte überhaupt als „Praxis“ sprachlich konstruieren zu können und damit analytisch zugänglich zu machen. Gleichzeitig konnte diese Arbeit als „Verfremdungsstrategie“ (Breidenstein et al. 2015, 27) genutzt werden, um alltagsweltliche Perspektiven auf das Geschehen zu hinterfragen und zu ihnen auf Distanz zu gehen. Die befremdende Art und Weise der Beschreibung eigener Erfahrung entlang praxeologischer Terminologie lieferte immer wieder überraschende Einsichten und Anstöße, bestimmte Vorgänge im Feld genauer in den Blick zu nehmen, um implizite oder zunächst übersehene Grenzkonstruktionen sichtbar zu machen.

Die zentralen Methoden der „Datengewinnung“ (ebd., 71) bestanden in der Teilnahme an Situationen und dem Notieren von Beobachtungen. Daneben spielte auch die Sammlung von Dokumenten, Fotoaufnahmen und Tonaufzeichnungen eine Rolle. Wie oben beschrieben, erfolgte ein großer Teil der Beobachtung in öffentlichen grenzüberschreitenden Veranstaltungen, in denen ich mich als eine Teilnehmerin unter vielen im Publikum

mit einem Notizblock ausgestattet positionieren konnte. Etwas schwieriger gestaltete sich eine Datenerhebung, wenn ich (häufig unerwartet) Zugang zu internen Arbeitssitzungen der grenzüberschreitenden Kooperation während des Praktikums bekam. Für eine Datenerhebung und Beobachtung wäre hier das Einwerben einer Einwilligungserklärung der Beteiligten Voraussetzung, was in diesen Situationen jedoch in den allermeisten Fällen nicht möglich war. Dennoch konnte ich diese internen Arbeitssitzungen nutzen, um die Zusammenhänge in der Kooperationspraxis besser zu verstehen, auch wenn diese nicht als verschriftlichte Daten in die Untersuchung einfließen. Darüber hinaus ließen sich die begleiteten Angestellten beobachten, deren Einwilligung in die Untersuchung im Vorfeld eingeholt worden war.⁴⁴ So konnte ich beispielsweise verfolgen, wie diese ihre kartografische Expertise in Arbeitssitzungen einbrachten und somit Bestandteil von Kooperationen wurden.

Insgesamt erwies sich das Notieren von Beobachtungen während der öffentlichen Veranstaltungen als Teilnehmerin als relativ problemlos, auch wenn ich mich von anderen Teilnehmenden dabei häufig selbst beobachtet fühlte. Die „Herstellung von Beobachtbarkeit“ (Scheffer 2002, 359) während meiner Mitarbeit als Praktikantin in der untersuchten Institution gestaltete sich ungleich schwieriger. Das lag nicht am Protokollieren selbst, das ich meist komfortabel an einem mitgebrachten Laptop an meinem Schreibtisch erledigen konnte, sondern an meiner räumlichen Positionierung in der Institution in einem separaten Büro. Die räumliche Separierung zwischen den Beteiligten der Studie und mir als „Praktikantin“ führte dazu, dass ich die Tätigkeiten der Kartografie nur in gezielten Sitzungen mitbegleiten konnte, die häufig eine vorherige Absprache benötigten. Dann durfte ich mit am Schreibtisch sitzen, die Abläufe beobachten und Notizen sowie Audioaufnahmen machen.⁴⁵

Aufgrund der bereits etablierten Beziehungen zwischen den begleiteten Personen als meinen Vorgesetzten und mir als Praktikantin ließ sich das

44 In einigen Ausnahmefällen wurde nachträglich ein Einverständnis der Beteiligten eingeholt, wenn sich Situationen als wichtig für die Untersuchung herausgestellt haben. Da es sich in diesen Fällen um Beobachtungen handelte, die in wenigen Zeilen beschrieben werden konnten, habe ich den Beteiligten dazu meine Notizen mit der Bitte um die Einwilligung für eine Verwendung in der vorliegenden Arbeit vorgelegt.

45 Diese gemeinsame Hervorbringung von Beobachtbarkeit hat Vor- und Nachteile, in denen sich epistemologische Argumente gegenüber ethischen ausspielen lassen. Einerseits entgehen der Beobachterin auf diese Weise möglicherweise relevante Einsichten. Andererseits ermöglicht dieses Vorgehen den Beteiligten Rückzugsorte für ihre Arbeit aufrechtzuerhalten und sich immer wieder bewusst für eine Beobachtung zu entscheiden sowie deren Rahmenbedingungen selbst mitzugestalten.

4. Anlage der Untersuchung

ursprüngliche Vorhaben einer „passiven“ Beobachtung des Geschehens in den gemeinsamen Sitzungen nicht umsetzen. Gerne wurde mir das gezeigte Vorgehen bei der Arbeit am Computer erklärt und oft entwickelten sich Gespräche, die nicht selten in „Lehrerin-Schülerin“-typischer Form verliefen. Tatsächlich entstanden dabei für mich ideale Gelegenheiten, mehr über die Arbeit der beobachteten Personen zu erfahren, ihre Perspektiven kennenzulernen und professionelle Vorgehensweisen nachzuvollziehen. Insgesamt wurden mir auf diese Weise, wie generell im Arbeitsalltag, Fragen zur Tätigkeit der grenzüberschreitenden Kartografie gerne beantwortet. Auch das Aufnehmen von Arbeitsgesprächen sowie das Fotografieren und das Sammeln von Dokumenten aus dem Arbeitsprozess, ausgewählten E-Mails oder Karten in unterschiedlichen Entwicklungsphasen wurde mir gestattet.

Ein letzter wichtiger Baustein der Datenerhebung basierte darüber hinaus auf der Selbstbeobachtung. Insbesondere die eigene Sozialisation in das Feld sowie die Notwendigkeit des Erlernens spezifischer Tätigkeiten und Kompetenzen während des Praktikums bot eine aussagekräftige Grundlage für die Beobachtung von Praktiken im Feld. So dokumentierte ich detailliert, wie ich versuchte Arbeitsaufträge umzusetzen, welche Fragen sich mir dabei stellten und welche Orientierungen oder Hilfestellungen bei ihrer Ausführung zum Einsatz kamen. Da man mir Dinge erklären musste, wurden implizite Voraussetzungen für die Bewerkstelligung alltäglicher Arbeit im grenzüberschreitenden Kontext immer wieder auch explizit formuliert. Auf der Grundlage des Erlebten und Erlernen, den Notizen, Audioaufnahmen, Fotos, Karten und den gesammelten Dokumenten ließen sich nicht nur im Anschluss an die Arbeitstage „reiche Beschreibungen“ (Thomas 2019, 99) der teilnehmenden Beobachtung anfertigen, sondern diese auch zu einem späteren Zeitpunkt weiter ausarbeiten (siehe Abbildung 8).

Daten	Datenbeschreibung	Beispiel
Feldnotizen	Selbstverfasster Text, Skizzen	Beschreibungen von Arbeits- oder Vortragssituationen: Ablauf, Tätigkeiten, Gesagtes, Sitzordnung, persönliche Eindrücke usw.
Feldtagebuch	Selbstverfasster Text	Theoretische Reflexionen oder persönliche Eindrücke, die keinen konkreten Situationen zugeordnet werden können
Interviews, Gespräche	Audioaufzeichnungen, Transkripte, selbstverfasste Gesprächsnotizen	Interviews und Gespräche mit Personen aus dem Feld über ihre Arbeit
Arbeitsgespräche	Audioaufzeichnungen, Transkripte, selbstverfasste Gesprächsnotizen	Kleinere Meetings, Besprechungen während des Praktikums
Fotos	Selbstangefertigte Fotoaufnahmen	Von Büro, Schreibtisch, Bildschirm usw.
Karten	Dokumente aus dem Feld	Thematische Karten der Grenzregion, z.B. zu Bevölkerungswachstum, Mobilität, Naturschutz
Dokumente	Schriftdokumente aus dem Feld	Öffentlich zugängliche Vereinbarungen zwischen Teilregionen, Broschüren, Internetseiten
E-Mails	Digitale Feldkommunikation	E-Mails zur Erstellung von Karten während des Praktikums

Abbildung 8: Zusammensetzung des Datenkorpus für die Analyse (eigene Darstellung)

Auswertung

In der Theorie wurde das praxeologische Vorgehen oben als ein „zirkulär“ (Schäfer/Daniel 2015, 41) angelegter Untersuchungsprozess entworfen (siehe Kapitel 4.1). In der Praxis meiner Feldforschung ließ sich diese Zirkularität nicht in allen Phasen problemlos umsetzen. Widerstände bildeten sich hier primär durch den Hauptteil der Feldphase als „Block“, in der keine längeren Pausen für ausführliche Analysen entstanden. Dennoch konnten wechselseitige Beziehungen zwischen Theorie und Empirie in verschiedenen Etappen der Untersuchung immer wieder hergestellt werden. So etwa während der Datenerhebung, wenn erste Erkenntnisse (z.B. über die Formen der Grenzartikulationen im Feld) für eine Anpassung der Fragestellung und des beobachtenden Blicks genutzt wurden. Daneben konnte auch bei der Analyse eine wechselseitige Anregung zwischen Daten und theoretischem Erkenntnisprozess erzeugt werden.

Die Herausforderung, den Auswertungsprozess hier transparent zu machen, liegt nicht nur in der angestrebten Zirkularität der vorliegenden Untersuchung begründet, deren Hin und Her zwischen Empirie und Theorie an sich schon schwer (theoretisch) beschreibbar ist. Insgesamt geht mit der Zirkularität auch eine andauernde Suchbewegung der Untersuchung einher, in der die nächsten Schritte erst gefunden werden müssen und nicht von Beginn an fest geplant sind. Etwaige „Rück-Schritte“ oder „Fort-Schritte“ der Bewegung durch die Daten waren im Untersuchungsprozess dadurch

nicht immer erkennbar und können, wenn überhaupt, erst rückwirkend als solche beschrieben werden. Ich möchte mich daher im Folgenden auf einige zentralere Auswertungsstrategien oder Vorgehensweisen qualitativer Forschung konzentrieren, die meine Untersuchung „voran“ brachten.

Aus dem in der Literatur zu findenden Instrumentarium qualitativer Sozialforschung stellte sich auch für meine Arbeit das intensive Lesen der Feldnotizen in Verbindung mit der Methode des Kodierens als besonders nützlich heraus (vgl. Emerson et al. 2011, 172ff; Breidenstein et al. 2015, 124ff; Gobo/Molle 2017, 209f; Thomas 2019, 115ff). Mit Hilfe der Zuweisung von Begriffen zu Datenausschnitten war es möglich, sich quer durch die verschiedenen Datentypen (Protokolle, Dokumente, Karte etc.) zu bewegen und Verbindungen zwischen ihnen herzustellen. Die Unterstützungsleistung eingesetzter Software (MAXQDA) bestand bei diesen Schritten der Materialbearbeitung darin, eine Orientierung in den gesammelten Daten durch eine begrifflich eingeführte Ordnung (Kodesystem) zu erzeugen. Dieses Kodesystem veränderte sich im Laufe der Untersuchung, wurde neu organisiert, an die Daten sowie Forschungsfrage angepasst und durch die Formulierung von Oberbegriffen weiterentwickelt.

Begleitende Ideen oder Fragen wurden während des Kodierens von mir in Notizen in Form von Memos festgehalten, wobei sich mit der Zeit wiederholende Themen sowie Schwerpunktsetzungen herausbildeten (vgl. Breidenstein et al. 2015, 162f). Die Memos antworten häufig auf selbstgestellte Fragen an das Material (wie z.B. „Was passiert hier?“), sie benennen eigene spontane Eindrücke bei der Lektüre oder stellen Vergleiche und Verbindungen zu soziologischer Literatur sowie der Fragestellung her. Während dieser nah am Material stattfindenden Auseinandersetzung konnte ich regelmäßig von Gruppeninterpretationssitzungen zu Ausschnitten der Daten profitieren. Der Blick „von außen“ durch andere führte zu einer Reihe von Einsichten in das von mir erstellte Datenmaterial sowie der kritischen Hinterfragung meiner eigenen Ideen und Perspektive.⁴⁶

46 Ich konnte verschiedene Settings für Gruppeninterpretationen nutzen: Methodenkraftstätten, Summer Schools und Workshops sowie eine in kleinem Kreis organisierte Interpretationsgruppe. Die Teilnehmenden der Sitzungen bestanden in allen Fällen aus Personen mit sozialwissenschaftlicher Vorbildung. Aus meinen Daten konnte ich dort Ausschnitte aus den Feldprotokollen, Interviews, Dokumenten sowie Fotos und Karten einbringen. Der Ablauf erfolgte in den meisten Fällen in Form eines freien Assoziierens, in denen die Gruppenmitglieder die Daten ohne oder mit wenigen Vorinformationen besprachen und ich ihre Eindrücke für meine Analyse notierte.

Der eigentliche Durchbruch hin zu ausgebauten, analytischen Zugängen und „Kategorien“ (vgl. Thomas 2019, 134, H.i.O.), die Verbindungen zwischen den gesammelten Begriffen und Ideen erlauben, entstand erst bei der konsequenten Ausarbeitung von Interpretationsskizzen. Die Skizzen versammeln Datenausschnitte und ihre interpretativen Bearbeitungen entlang der entwickelten Schwerpunkte in mehrseitigen Texten, die sich als erste verschriftlichte Analyse lesen ließen. Ihre Erstellung forderte eine kohärente Beschreibung des beobachteten Geschehens als Praxis ein, das heißt, als performative räumliche, körperliche, sinnstiftende etc. Aktivitäten. Das Schreiben zwang mich darüber hinaus dazu, die herausgearbeiteten Merkmale dieser Praxis sowie ihre Interpretationen konsequent an Materialbeispielen zu demonstrieren und dadurch eine in sich stimmige Lesart zu entwickeln. Die Verschränkung von Empirie sowie analytischer Ideen der Auswertung war in diesem Arbeitsschritt deutlich zu erkennen, wenn sich Interpretation und Datenausschnitte (Protokollzitate, Fotos, Karten etc.) im Text abwechseln und miteinander in Beziehung gesetzt wurden. Die Skizzen mündeten in der Ausformulierung des ethnografischen Berichts.

Ethnografischer Bericht

Der ethnografische Bericht ist das Ergebnis der theoretisch-empirisch geleiteten Untersuchung (Kapitel 5). Er bildet den Hauptteil der dargestellten empirischen Forschung, die auf die Frage nach territorialen Grenzen als Praxis im Feld der grenzüberschreitenden Kartografie als Teil der Kooperation antwortet. Zu Gunsten der Leserlichkeit bietet es sich an, den Bericht entlang alltagsweltlich nachvollziehbarer Abläufe zu organisieren. Der Bericht wendet sich daher im Nachfolgenden erst den Karten als materiellen Artefakten und Ausgangspunkten der Untersuchung zu und fragt nach ihrer bildlichen Praxis. Anschließend steigt er in den Kartenproduktionsprozess ein und bewegt sich dabei vom praktischen Setting der Produktion über die eigentliche Herstellung hin zur Verwendung von thematischen Karten. Während der Erstellung des ethnografischen Berichts entstanden darüber hinaus einige Herausforderungen bezüglich der Art und Weise der Darstellung. Ich möchte hier auf einige getroffene Entscheidungen hinsichtlich der eingenommenen Beschreibungsposition sowie der Art und Weise der Anonymisierung eingehen.

Eine der zu klärenden Fragen für den Bericht war die nach einer gelingenden „Balance“ (Dellwing/Prus 2012, 217) in der Darstellung, in der weder die

Rolle der Forscherin bei der Datenerhebung noch der analytische Fokus auf die Praktiken verloren geht. Dellwing/Prus (ebd.) schreiben dazu:

„Eine Ich-Erzählung der eigenen Abenteuer im Feld verliert den Kontakt zur Verpflichtung, das Feld in seiner Eigendynamik und Eigenlogik zu betrachten und mit sozialwissenschaftlicher Abstraktion seine Praktiken zu überblicken. Das ‚Ich‘ ganz zu verstecken verliert allerdings den Kontakt zur oben angemahnten ethnografischen Ehrlichkeit, wie die eigene Person zum Forschungswerkzeug geworden ist und welche eigenen Entscheidungen in Anpassung ans offene Feld dieses Werkzeug kalibriert haben.“

Die Darstellung in der Ich-Perspektive lässt die eigene Rolle bei der Datenerhebung sowie die subjektive Grundlage der ethnografischen Arbeit deutlicher hervortreten. Das Schreiben in der dritten Person hingegen erzeugt eine stärker objektivierende Position, in der das Zutun der Forscherin als gleichzeitiges Instrument der Datenerhebung sowie Teilnehmerin im Feld weniger deutlich sichtbar ist. Der Bericht ist dennoch in der zuletzt genannten Form verfasst. Dabei ging es mir weniger darum, mich „hinter den wissenschaftlichen Darstellungsformen [zu] verstecken, um nicht des Subjektivismus beschuldigt zu werden“ (Thomas 2019, 143). Das Schreiben in der dritten Person nahm vielmehr eine funktionale Rolle ein in der persönlichen Auseinandersetzung mit dem Feld, meinen Erfahrungen und den gesammelten Daten in der Analyse. Indem ich in Bezug auf mich wie auch andere Feldteilnehmende als eine Art externe Beobachterin formulierte, führt die Beschreibung keine a priori Unterscheidung zwischen „meinen“ Praktiken und denen der „Anderen“ ein. Gerade weil ich in das Feldgeschehen durch meine aktive Teilnahme so stark involviert war, hat mir diese Positionierung beim Schreiben geholfen, Distanz zur Teilnehmerperspektive aufzubauen. Im Vordergrund stand im Sinne einer praxeologischen Annäherung dann nicht die Frage, „wer“ etwas tut, sondern „was“ getan wird. Die gewählte Formulierungsweise aus der dritten Person nimmt damit eine forschungspragmatisch sinnvolle Position ein zwischen der teilnehmenden Perspektive und dem angestrebten Endergebnis einer abstrahierenden Beschreibung und Deutung der untersuchten Praxis. Diese Objektivierung bedeutet jedoch keineswegs, dass der Forscherin als „Forschungsinstrument“ (Breidenstein et al. 2015, 37) keine Bedeutung im Erhebungs- und Auswertungsprozess zugeschrieben wurde. Im Gegenteil zeigte sich besonders die Verschriftlichung subjektiver Eindrücke und Reflexionen über die eigene Rolle im Feld als wichtige Daten, um implizite Feldmerkmale sowie übersehene Spannungen

zwischen diesen herauszuarbeiten. In meiner Lesart sind die Feldnotizen Ausdruck dieser subjektiven Beziehung zwischen Forscherin und dem Feld, die es zu untersuchen gilt.⁴⁷

Neben diesen Darstellungsfragen im ethnografischen Bericht sind noch Kenntnisse über die eingesetzten anonymisierenden Verfahren wichtig für die nachfolgende Lektüre. Das hier untersuchte Feld ist sowohl auf Ebene der ausgewählten Grenzregion wie auch auf Ebene der ausgewählten kartografischen Tätigkeit äußerst leicht über wenige spezifische Merkmale identifizierbar. Die untersuchte grenzüberschreitende Region könnte beispielsweise durch die Angabe relevanter Sprachen oder besonderen Institutionen im Feld grenzüberschreitender Regionen zugeordnet werden. Ähnlich verhält es sich innerhalb der untersuchten Region, in deren Kooperationstätigkeiten sich die Beteiligten gut kennen und sich hier in den Beschreibungen unter Umständen gegenseitig leicht identifizieren könnten. Die Anwendung geeigneter Anonymisierungsstrategien schien daher geboten.

Besonders drei der eingesetzten Strategien sind dabei inhaltlich durchaus problematisch für die Darstellung der Analyse, denn sie verdecken möglicherweise soziale Grenzziehungen (und das in einer Forschungsarbeit über Grenzen). Das ist erstens die Vereinheitlichung der geschlechtlichen Merkmale durch die durchgängige Verwendung des generischen Femininums. Während die Ebene Geschlecht bei der Auswertung mit beachtet wurde, ist diese in der Darstellung des ethnografischen Berichts nicht mehr unmittelbar für die Lesenden zugänglich, wenn Situationen beschrieben werden.⁴⁸ So kann hier zwar angedeutet werden, dass es in den untersuchten Praktiken durchaus Tendenzen einer geschlechtlichen Arbeitsteilung gibt: Kartografie fällt eher in die Hände von Männern, Übersetzung eher in die von Frauen, um zwei Beispiele zu nennen. Durch eine übergreifende Geschlechtsadressierung sind Merkmale dieser Art in den untersuchten Praktiken im ethnografischen Bericht jedoch nicht mehr unmittelbar zugänglich. Sie schützt die Beteiligten jedoch im Kontext ihres überschaubaren Arbeitsmilieus vor einer eindeutigen Identifizierung.

Eine zweite Strategie der Verbergung von Personenmerkmalen besteht darin, dass die zufällige Zuordnung von Buchstaben („X“) zur Benennung von Beteiligten nicht einheitlich über den gesamten ethnografischen Bericht hin-

47 Meine Beobachtungsposition wird im ethnografischen Bericht dennoch mitgeführt und nachvollziehbar, wenn etwa von der „Praktikantin“ oder „Ethnografin“ die Rede ist.

48 Um ein Beispiel zu geben: Aus dem „Dolmetscher“ wird die „Dolmetscherin“ und in den dargestellten Ausschnitten der Feldprotokolle wird ohne Kenntlichmachung aus „er“ „sie“, um den Lesefluss nicht zu stören.

4. Anlage der Untersuchung

weg vergeben wurden. Stattdessen werden diese fiktiven Namenskürzel im Bericht von beschriebener Situation zu Situation neu vergeben, sodass Praktiken nicht situationsübergreifend einer Person und damit einem spezifischen Aufgabenprofil zugeordnet werden können. Eine ausführliche Abgrenzung untersuchter Berufsfelder sowie zugehöriger Hierarchien und Machtkonstellationen im Arbeitssetting ist dementsprechend im ethnografischen Bericht nicht immer ersichtlich und wurde auch nicht bei der Auswertung fokussiert.

Eine dritte Strategie betrifft den praktizierten Multilingualismus im Untersuchungsfeld. Mehrsprachigkeit ist ein relevantes Merkmal grenzüberschreitender Kooperation und ist gleichzeitig ein mögliches Merkmal zur Identifikation von Personen oder Institutionen. Multilinguale Praktiken sind daher von mir sowohl in den Feldprotokollen wie auch in einigen Transkripten zu Audioaufnahmen in ihren originalen Formen dokumentiert und ausgewertet worden. Sie sind in ihren ursprünglichen Formen jedoch nicht im nachfolgenden ethnografischen Bericht benannt oder dargestellt. Stattdessen sind fremdsprachige Zitate ohne Kenntlichmachung ins Deutsche übersetzt worden, wobei ich im Fließtext auf vorliegende Mehrsprachigkeit hinweise, wenn also in Situationen mehr als eine Sprache verwendet werden. Mehrsprachigkeit konnte dabei durchaus im hier untersuchten Feld als eine Methode sozialer Grenzziehung beobachtet werden. So konnte nicht nur eine implizite Hierarchie von Sprachen festgestellt werden, in der einer Sprache (und somit den Sprechenden) im sozialen Setting mehr Bedeutung zugewiesen wurde als anderen. Diese sozialen Grenzziehungen fallen jedoch nicht zwangsläufig mit territorialen Grenzziehungen zusammen. Im Gegenteil zeigte sich, dass es in erster Linie die Beherrschung der Mehrsprachigkeit selbst ist, also die Kompetenz in relevanten Arbeitssprachen zu kommunizieren, die sozialen Mitgliedern Vorteile verschaffen können oder die auch genutzt werden, um weniger sprachlich versierte Mitglieder in Interaktionssituationen an den Rand zu drängen. Beide Beobachtungen werden im ethnografischen Bericht zugunsten der Anonymisierung nicht gezielt verfolgt. Mehrsprachigkeit ist damit eine Praxis, die die vorliegende Arbeit anderen Untersuchungen überlässt.

Ein weiteres größeres Ensemble an Strategien der Anonymisierung betreffen die dokumentierten Themen, Eigennamen, Objekte oder sonstigen Sonderbezeichnungen, die sich auf die grenzüberschreitende Region oder ihre thematischen Karten beziehen. Da deren ursprüngliche Form durch eine einfache Onlinerecherche über Internetsuchmaschinen zur hier untersuchten Grenzregion und ihren Karten führt, sind diese im ethnografischen

Bericht durchgängig durch fiktive Themen und Begriffe ersetzt worden.⁴⁹ Diese erfundenen Themen oder Termini bewegen sich dabei soweit möglich inhaltlich nahe an den ursprünglich dokumentierten, dennoch ist dieser Eingriff in die dargestellten Datenausschnitte über den Einsatz [eckiger Klammern] und Fußnoten kenntlich gemacht worden.

Das gilt zum Beispiel auch für den Namen der hier untersuchten grenzüberschreitenden Region. Grenzüberschreitende Regionen in Europa werden in aller Regel mit eigenen Namen versehen (z. B. in der Art „Euregio XY“). Auch in der hier untersuchten grenzüberschreitenden Region spielt ihre Namensgebung eine besondere Rolle im historischen Prozess ihrer Etablierung. So wurden die Anfänge ihrer Gründung immer wieder mit leidenschaftlichen Diskussionen um einen angemessenen Namen für das Mandatsgebiet begleitet, die bis heute hin und wieder aufgegriffen werden. Der Name der hier untersuchten Grenzregion kann als weitestgehend etabliert gelten. Er taucht in Logos und offiziellen Dokumenten sowie auf Internetseiten auf. Ich beziehe mich auf die untersuchte Region im Folgenden ethnografischen Bericht mit dem Fantasienamen „KOREGIO“.⁵⁰ Dieser erfundene Platzhalter steht in Zitaten und Ausschnitten von Daten an der Stelle des ursprünglich verwendeten Namens der grenzüberschreitenden Region. Auf diese Weise soll das Benennen der adressierten Region als eine spezifische (grenzüberschreitende) Praxis im hier untersuchten Feld nachvollziehbar bleiben.

Wie oben beschrieben, bringen die hier verfolgten Strategien der Unkenntlichmachung personenbezogener Merkmale einige Nachteile für die Darstellungen im ethnografischen Bericht mit sich: Zugunsten der Anonymisierung beschnittene und transformierte Daten bergen das Risiko an Eindringlichkeit zu verlieren und nagen zudem an der Transparenz des wissenschaftlichen Projekts. Die Beweislast liegt an manchen Stellen allein auf der begleitenden Berichterstattung über die Daten im ethnografischen Bericht, der sich an diesen nicht auf die originalen Datenausschnitte beziehen kann. Die Anonymisierungsstrategien bergen gleichzeitig für eine praxisso-

49 Da sich die vorliegende Arbeit an ein deutschsprachiges Publikum richtet, wurden besonders häufig Beispiele verwendet, die sich aus einem deutschen Kontext heraus leicht verstehen lassen (z.B. deutsche Gebietsbezeichnungen).

50 Hier geht ein Dank an meine Interpretationsgruppe, die mir in einem Brainstorming geholfen hat, diesen Namen zu finden. Während „regio“ oder „region“ in vielen Namen grenzüberschreitender Regionen genutzt wird, steht das „Ko“ hier einfach für „Kooperation“. Das Verwenden in Großbuchstaben soll verdeutlichen, dass es sich hier nicht um eine übliche Bezeichnung handelt, sondern um einen Eigennamen, der dem eines Markennamens ähnlich gelesen werden kann.

4. Anlage der Untersuchung

ziologische Arbeit und Lektüre jedoch auch Potenziale. Gerade das kontextfreie Lesen und das Nichtwissen darüber, „welche“ Region nun eigentlich behandelt wird und „wer“ hier eigentlich „wo“ agiert, bietet die Möglichkeit, sich auf die „Praxis“ zu konzentrieren und sich von ihr befremden zu lassen. Der ethnografische Bericht dient also trotz dieser Eingriffe als eine Einladung an die Lesenden, sich auf das praxistheoretische Interesse einzulassen und nicht Menschen in Kontexten zu verfolgen, sondern „moments and their men“ (Goffman 1967, 9) in den Vordergrund zu stellen.